

from and about berlin

aktuell

N^o
100

AUS UND ÜBER BERLIN

Jubiläum: aktuell
feiert Nr. 100

Anniversary: aktuell
celebrates No 100

Filmpremiere:
„Die Unsichtbaren –
Wir wollen leben“
Film première:
“The Invisible –
We Want to Live”

Dritte Generation:
My Journey to Berlin
Third generation:
My journey to Berlin

„Alte Dame“:
125 Jahre Hertha BSC
“Old Lady”:
125 years of Hertha BSC



INHALT CONTENTS



Hertha BSC wird 125 und entdeckt den Mannschaftsarzt Dr. Horwitz wieder

Celebrating its 125th anniversary, Hertha BSC remembers its former team doctor Hermann Horwitz

Notes of Berlin – eine Hommage an all die Notizen, die Berlin tagtäglich im Stadtbild hinterlässt

A homage to all the notes and signs left every day in Berlin's cityscape



„Die Unsichtbaren“ – ein Kinofilm über vier junge Jüdinnen und Juden, die das Dritte Reich mitten in Berlin überlebten

“Die Unsichtbaren” – A feature film about four young Jews who survived the Third Reich right in the heart of Berlin



Ihre Briefe an die Redaktion

Your letters to the editor

Berlin übernimmt für ein Jahr die Bundesratspräsidentschaft

Berlin is taking on the presidency of the Federal Council for one year



Inhalt Contents

2 Editorial Editorial

Schwerpunkt: Jubiläum In Focus: Anniversary

- 4 Masal tov!
Mazal tov!
- 8 „Liebe ehemalige Mitbürger ...“
“Dear former fellow-citizens ...”
- 12 „Ein Stück Heimat“ – der Kalender
The calendar – “A bit of Heimat”
- 14 In eigener Sache: *aktuell* im neuen Gewand
A word from the editor: *aktuell* in makeover mode
-

Berliner Ereignisse Life in Berlin

- 16 „Dr. Horwitz, unser Eisenbart“
“Dr Horwitz, our Eisenbart”
- 21 „Das Unmögliche wurde möglich“
“The impossible became possible”
- 28 „Two of a kind“: 50 Jahre Städtepartnerschaft
Berlin – Los Angeles
“Two of a kind”: Berlin and Los Angeles –
50 years of a city partnership
- 32 Wo wohnte eigentlich ...?
Where did they live?
- 34 Kurz notiert
News in brief
- 36 „Die Unsichtbaren – Wir wollen leben“
“The Invisible – We Want to Live”
-

Leserbeiträge Readers' Contributions

- 40 Filmpremiere in Deutschland:
„Die Unsichtbaren – Wir wollen leben.“
Film première in Germany:
“The Invisible – We Want to Live”
- 42 Trotz allem kann ich stolz sagen:
„Ich bin ein Berliner!“
Despite it all, I can proudly say
“I am a Berliner!”
- 44 My Journey to Berlin: The Presence of History
- 45 Erinnerungen
Memories
- 46 „Berlin bleibt Berlin!“
-

48 Leserbrief Letters to the Editor

51 Suchanzeigen Help us find them

56 Buchempfehlungen Books

Dit is Berlin Miscellaneous

- 58 Angezettelt – Notes of Berlin
Notes of Berlin
- 60 Gewinnspiel
Prize crossword
- 61 Drei Fragen an ... Heike Kröger
Three questions for ... Heike Kröger
-

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor Ihnen liegt druckfrisch die 100. Ausgabe von *aktuell*. Das ist ein Jubiläum, das mich stolz macht. Der Grund dafür sind Sie: die treuen Leserinnen und Leser in aller Welt. Für Sie machen wir diese Zeitschrift. Wir wollen Sie auf dem Laufenden halten, was in Ihrer alten Heimatstadt, aus der viele von Ihnen vor mehr als sieben Jahrzehnten fliehen mussten, so alles geschieht. Was aber wäre *aktuell* ohne seine Leserinnen und Leser? Sie nutzen die Möglichkeit, mit eigenen Beiträgen, Briefen und Suchanzeigen untereinander zu kommunizieren, gemeinsam zu trauern oder sich daran zu erfreuen, dass alte Freunde und Bekannte überleben konnten und wohlauf sind. Ihre Berichte und Nachrichten machen *aktuell* zu einer wohl weltweit einzigartigen Zeitschrift. Auch junge Leserinnen und Leser nehmen Anteil an Ihren Lebensgeschichten und Ihren Schicksalen. Auf diese Weise sorgt *aktuell* nicht nur dafür, dass das alte Band zwischen Ihnen, die Sie in der Nazizeit fliehen mussten, und Ihrer Heimatstadt Berlin nicht abreißt. Zugleich entsteht ein neues Band zwischen Ihnen und jüngeren Generationen von Berlinerinnen und Berlinern, die Ihre Berichte lesen und sich für Ihre Geschichte interessieren. Daraus sind bis heute manche Verbindungen gewachsen, die von Korrespondenzen über die Verlegung von Stolpersteinen bis zu Besuchen reichen.

Als *aktuell* 1970 zum ersten Mal erschien, hatte der West-Berliner Senat gerade das Emigrantenprogramm aufgelegt. Seither haben mehr als 35.000 vor den Nazis geflohene Berlinerinnen und Berliner die Gelegenheit genutzt, Ihre Heimatstadt zu besuchen. Das ist ein großer Erfolg. Ich weiß, vielen ist der Entschluss sehr schwergefallen. Zu viel Trauer und Schmerz sind damit verbunden. Umso mehr freut es mich, dass eine so große Zahl Menschen Vertrauen gefasst und ihre Geburtsstadt besucht hat. Die oft begeisterten

Reaktionen der Besucherinnen und Besucher zeigen, wie wichtig dieses Programm ist.

„*Vieles in dieser Stadt hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten geändert. Eine neue Generation von aufgeschlossenen Bürgern ist herangewachsen. (...) Das freie Berlin ist eine pulsierende, tolerante und lebensbejahende Stadt. (...) Alle Berliner – wo immer sie auch leben – sollen stolz darauf sein dürfen, Berliner zu sein.*“ So schrieb Klaus Schütz, von 1967 bis 1977 Regierender Bürgermeister West-Berlins, im Editorial der ersten Ausgabe von *aktuell*. Heute kann man feststellen: Der Wandel gehört zu Berlins DNA. Das bewiesen nicht zuletzt die rasanten Veränderungsprozesse, die durch die friedliche Revolution, durch Mauerfall und Wiedervereinigung ausgelöst wurden. Sie darüber kompetent zu informieren wird auch künftig eine wichtige Aufgabe von *aktuell* sein.

Vom Wandel soll auch diese Zeitschrift profitieren. Die 100. Ausgabe präsentiert viel Neues. Erstmals erscheint *aktuell* zweisprachig auf Deutsch und Englisch. Auch hat sich optisch und redaktionell einiges verändert. Doch werden Ihre Briefe und Beiträge auch in Zukunft das bleiben, was sie immer waren: das Herzstück einer jeden Ausgabe. Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen



Ihr Michael Müller
Regierender Bürgermeister von Berlin

Dear readers,

You are holding in your hands the 100th issue of *aktuell*, fresh from the press. This is an anniversary that makes me very proud – and you, the faithful readers of *aktuell* all around the world, are the reason why. It is for you that we produce this magazine. We want to keep you up to date on developments, on all that is happening in your old hometown, the city many of you had to flee from over seventy years ago. What would *aktuell* be without its readers? Through your own contributions, letters and *help us find them* messages, you take this opportunity to communicate with each other, to mourn together or share your joys that old friends and acquaintances were able to survive, are well and in good health. It is your news and contributions that make *aktuell* into what may well be a unique magazine the world over. Young readers also empathise with the stories of your lives, your fates and fortunes. In this way, *aktuell* not only sustains the old bond between you who were forced to flee during the Nazi years and your hometown of Berlin, but at the same time creates a new bond between you and the younger generation of Berliners who read your contributions and are interested in your stories. Over the years, this has resulted in contacts ranging from an exchange of letters to, in some cases, laying Stolpersteine and to visits.

When *aktuell* first appeared in 1970, the West Berliner Senate had just ratified its invitation programme for former refugees (*Emigrantenprogramm*). Since then, over 35,000 Berliners who fled from the Nazis have taken the chance to visit their hometown. This is a major success. I realise that this was a very difficult decision for many to take. It is one connected with too much pain and sorrow. Yet precisely because this was so difficult, I am even more gratified that so many have felt sufficient trust to return and visit the city where they were born. The reactions of these visitors, often so enthusiastic, show just important this invitation programme is.

“Over the last twenty years, much has changed in this city. A new generation of liberal-minded citizens has grown up. ... The free Berlin is a vibrant, tolerant and positive-minded city. ... All Berliners – wherever they are living – ought to be proud of being a Berliner.” The words of Klaus Schütz, West Berlin’s Governing Mayor from 1967 to 1977, in the Editorial to the first issue of *aktuell*. Today, one can see just how much change is an integral part of Berlin’s DNA. This is evident, not least, in the rapid change processes triggered by the peaceful revolution in 1989, the fall of the Wall and the reunification of Germany. In future, it will remain one of *aktuell*’s main tasks to keep you up to date on all these developments knowledgeably and professionally.

This magazine also seeks to profit from this change. The 100th issue also presents many things which are new. For the first time, *aktuell* is published bilingually in German and English – and there are also editorial changes, as well as a different look to the magazine. But even in future, you can be sure that your contributions and letters remain what they always were – the heart of each and every issue. And now, enjoy reading your *aktuell*!

Sincerely,



Michael Müller
Governing Mayor of Berlin



© Lena Giovanazzi

N^o
100

Masal tow!

Die Zeitschrift *aktuell* erscheint zum 100. Mal. Eine Würdigung zum Jubiläum.

VON PHILIPP PEYMAN ENGEL

„Wie hat eigentlich meine Hertha gespielt? Und was gibt es sonst so Neues in Berlin?“

Noch mehr als 40 Jahre nach seiner Flucht aus Berlin erkundigte sich US-Finanzminister W. Michael Blumenthal jedes Wochenende bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach dem Ergebnis seines Lieblingsvereins aus der alten Heimat. Damals, es waren die späten Siebzigerjahre, nahm der Stab des Politikers im Treasury Building in Washington D.C. die wöchentliche Frage erstaunt und immer auch etwas gerührt zur Kenntnis – und gab seinem Vorgesetzten wie gewünscht Auskunft.

Zur Erinnerung: Der 1926 in Oranienburg geborene und in Berlin aufgewachsene Politiker war sieben Jahre alt, als Hitler an die Macht kam. Lange Zeit hofften seine Eltern wie so viele andere Jüdinnen und Juden auch, dass die politische Situation sich noch verbessern würde – oder dass es nicht ganz so schlimm werden würde, wie viele befürchteten. Schließlich hatte Blumenthals Vater im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz erhalten.

Doch nachdem ab 1936 der Druck auf Jüdinnen und Juden immer größer wurde, begannen seine Eltern, ernsthaft über Auswanderung nachzudenken. Als die Nationalsozialisten am 9. November 1938 marodierend durch Berlin zogen, Synagogen anzündeten und Hunderte Jüdinnen und Juden ermordeten und in den Tagen danach mehr als 30.000 Menschen in Konzentrationslager deportierten, entschied sich Blumenthals Vater Ewald endgültig zur Flucht.

Kurz darauf jedoch wurde auch Ewald ins KZ Buchenwald verschleppt. Es grenzt an ein Wunder, dass Blumenthal senior die Tortur – nach Aussage seines Sohnes war er traumatisiert, hatte überall am Körper Schürfwunden und inzwischen ein Drittel seines Körpergewichts verloren – überlebte und freigelassen wurde. Wenig später, im Frühjahr 1939, gelang es der Familie, nach China zu fliehen, wo sie im Shanghaier Ghetto die NS-Zeit überlebte. Nach dem Krieg wanderte W. Michael Blumenthal nach Amerika aus. Der Rest ist Geschichte: Er machte in der



Politik Karriere, beriet John F. Kennedy und wurde unter US-Präsident Jimmy Carter ab 1977 Finanzminister.

Warum also war es W. Michael Blumenthal damals so wichtig, das Ergebnis von Hertha BSC zu erfahren? Nach allem, was Deutschland seiner Familie und anderen Jüdinnen und Juden angetan hatte? Auf diese Frage hat er vor mehreren Jahren in einem Interview selbst die Antwort gegeben: „*Amerika ist meine Heimat, aber Deutschland ist meine zweite Heimat, besonders Berlin.*“ Nach einer längeren Pause fügte er hinzu: „*Ich bin, so lange ich noch erzogen wurde, als Deutscher erzogen worden. ‚You’re like a Prussian!‘, sagen meine Kinder und meine Frau oft zu mir. Ein gewisser Teil von mir ist einfach deutsch geblieben.*“

Was für W. Michael Blumenthal gilt, trifft vermutlich auch auf nicht wenige Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift zu, die mit dieser Ausgabe ihr 100. Jubiläum feiert. Die meisten *aktuell*-Leserinnen und -Leser leben schon lange nicht mehr in Berlin, geschweige denn in Deutschland. Ihre Heimat ist seit nunmehr Jahrzehnten Amerika, Israel, Großbritannien oder Australien. Aber mit ihrem Herzen und mit ihren Gedanken sind sie nach wie vor der alten Heimat verhaftet – der eine mehr, die andere weniger, aber die meisten doch mehr als nur sporadisch. Nazi-Deutschland trachtete ihnen nach dem Leben. Ihr Verhältnis zur Geburtsstadt wird niemals wieder so werden, wie es einmal war. Interessiert an Berlin indes, an der weiteren Aufarbeitung des Nationalsozialismus, der politischen Entwicklung der Bundesrepublik und vor allem an den Neuigkeiten aus der Jüdischen Gemeinschaft der Hauptstadt sind nach wie vor viele.

**„Amerika ist meine Heimat,
aber Deutschland ist meine zweite
Heimat, besonders Berlin.“**

Es sind Biografien wie die von W. Michael Blumenthal und zahlreichen anderen jüdischen Migrantinnen und Migranten aus Berlin, weshalb es die *aktuell* gibt – und die das Medium so wichtig machen. Die Zeitschrift bietet den ehemaligen Berlinerinnen und Berlinern, die während der NS-Zeit verfolgt und vertrieben wurden, die Möglichkeit, über das Geschehen in ihrer ehemaligen Heimatstadt einen Überblick zu bekommen. Nachrichten aus und über Deutschland gibt es zwar auch im Ausland zu lesen. Erst recht, seitdem es das Internet gibt. Doch Geschichten wie etwa die vom Jüdischen Krankenhaus in Berlin-Wedding, das nach über 80 Jahren wieder eine eigene Synagoge erhält – um nur eine von vielen Reportagen zu erwähnen –, sind eben nur durch die Arbeit einer professionell arbeitenden Redaktion erhältlich, die nah dran ist am jüdischen Leben in Berlin.

Und nicht minder wichtig: Die *aktuell* ist auch eine Art Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft; sie ist ein Forum, in dem Leserinnen und Leser selbst Beiträge verfassen können und in dem verloren gegangene Kontakte wiederhergestellt werden können. „What a Magazine!“, schreibt zum Beispiel *aktuell*-Leserin Roni Berenson aus den USA in einem Leserbrief an die Redaktion im Juli dieses Jahres. Nachdem sie zuvor einen anderen Leserbrief in der *aktuell* veröffentlicht hatte, erhielt sie zahlreiche Briefe von anderen früheren jüdischen Berlinerinnen und Berlinern, die sich noch an ihre frühere Mitschülerin erinnerten. Was ein einzelner Leserbrief alles in Gang zu setzen vermag!

Nun also feiert die *aktuell* mit ihrer 100. Ausgabe ein rundes Jubiläum. Als sie 1970 gegründet wurde, haben womöglich nicht allzu viele gedacht, dass es die Zeitschrift so lange geben würde. Eine Zeit in einem Land immerhin, von dem mit gutem Grund damals viele Schoa-Überlebende sagten, dass nie wieder jüdisches Leben im Land der Täterinnen und Täter möglich sein würde. In einem Land, in dem früher die meisten Deutschen am liebsten gar nichts über die NS-Vergangenheit sagen wollten und die anderen sofort betonten – sobald sie erfuhren, dass sie eine



Mazal tov!

The magazine *aktuell* is now publishing its 100th issue. A tribute to the anniversary.

BY PHILIPP PEYMAN ENGEL

“How did my club Hertha play? And what else is new in Berlin?”

Every week, more than 40 years after he fled Berlin, US Secretary of the Treasury W. Michael Blumenthal always asked his staff for the results of his favourite football club from his old Heimat. In those days, in the late 1970s, his secretarial staff in the Treasury Building in Washington D.C. noted the weekly question with some amazement, always slightly moved – and gave their boss the information he desired.

Just as a reminder: W. Michael Blumenthal, born in Oranienburg in 1926, grew up in Berlin and was seven years old when Hitler seized power. For a long time, his parents, like so many other Jews, hoped that the political situation would still improve – or would not become quite as bad as many feared. After all, Blumenthal’s father had been awarded the Iron Cross in the First World War. But when the pressure on Jews steadily intensified after 1936, his parents seriously started thinking of emigrating. When the Nazis then rampaged through the streets of Berlin on 9 November 1938, terrorising and looting, setting synagogues alight, murdering hundreds of Jews and, in the following days, deporting over 30,000 people to concentration camps, Blumenthal’s father Ewald finally decided to flee.

Soon afterwards, though, Ewald was also taken to the Buchenwald concentration camp. It was close to a miracle that Blumenthal senior survived the ordeal and was released – according to his son, he was traumatised, covered entirely in abrasions, and had lost a third of his body weight. A little later, in spring 1939, the family managed to escape to China. There, they ended up in the Shanghai ghetto, where they survived the years of the Nazi regime. After the war, W. Michael Blumenthal emigrated to America. The rest, as they say, is history: he made a career in politics, advised John F. Kennedy and from 1977 became the Secretary of the Treasury to US President Jimmy Carter.

ehemalige deutsche Jüdin oder einen ehemaligen deutschen Juden vor sich hatten –, alles sei zwar ganz furchtbar gewesen, aber sie hätten davon nichts geahnt.

Doch die *aktuell* ist nach wie vor eine vitale Stimme in Deutschland und weit darüber hinaus. Sie wird von den mehr als 7.000 Abonnentinnen und Abonnenten wie auch von vielen Journalistinnen und Journalisten geachtet und geschätzt. Eine kleine Zeitung mit einer großen Wirkung und einer noch größeren Verantwortung.

In diesem Sinne: Masal tow, bis 120 – und weit darüber hinaus!

Der Autor ist Redakteur der Wochenzeitung Jüdische Allgemeine, lebt in Berlin und ist Sohn einer persischen Jüdin.



Why was it so important back then for W. Michael Blumenthal to find out how Hertha BSC Berlin had played? After everything which Germany had done to his family and to other Jews? In an interview he gave some years ago, he answered this question himself: “America is my home, but Germany is my second home, especially Berlin.” After a longer pause, he added, “For all the time I was being brought up, I was brought up as German. “You’re like a Prussian!”, my children and my wife often say to me. A certain part of me has simply remained German.”

“America is my home, but Germany is my second home, especially Berlin.”

What is true for W. Michael Blumenthal, probably applies equally to quite a few readers of this magazine, now celebrating its 100th anniversary with this issue. Most *aktuell* readers have not been living in Berlin, let alone Germany, for many years. For decades, their homes have been the USA, Israel, the UK or Australia. But in their hearts and their thoughts they are still bound to their old Heimat – some more, some less, but most more than just sporadically. Nazi Germany tried to take their lives. Their relationship to the city where they were born can never be what it once was. Yet nevertheless many remain just as interested in Berlin, the ongoing process of coming to terms with National Socialism, the political developments in today’s Germany and, above all, the latest news about Berlin’s Jewish community.

Biographies such as that of W. Michael Blumenthal and many other Jewish migrants from Berlin are the reason that *aktuell* exists – and what make this medium so important. The magazine offers former Berliners, persecuted and driven into exile during the Nazi period, a chance to gain an overview of the events in their former hometown. One may well find news from and about Germany in other countries as well – especially since the advent of the internet. Yet stories like the one on the synagogue reopening in the Jewish Hospital in Berlin-Wedding after 80 years – to take just one example of many – are only possible with a professional editorial team close to Jewish life in Berlin.



And no less important – *aktuell* is a kind of connecting link between the present and the future; it is a forum where readers can write contributions themselves and where contacts believed to be lost can be reactivated. For example, as *aktuell* reader Roni Berenson from the USA put it in a letter to the editor in July this year, “What a magazine!”. After having another letter to the editor published in *aktuell*, she received many letters from other former Berlin Jews who still remembered their old schoolmate. What a single reader’s letter is capable of setting in motion!

So, now with its 100th issue, *aktuell* is celebrating a milestone anniversary. When the magazine was founded in 1970, hardly anyone would seriously have believed that it had such a long life ahead. After all, this was a time in Germany when, for good reasons, many Holocaust survivors said that Jewish life would never be possible again in the country of the perpetrators. In a country where formerly most Germans would much rather have said nothing about the Nazi past and the others – as soon as they realised they were talking to a former German Jew – were immediately at pains to emphasise that everything was absolutely dreadful, but they had never known a thing about it.

But just as it was at that time, *aktuell* remains a vital voice not just in Germany, but far beyond its borders. It is valued and respected by over 7,000 subscribers as well as by many journalists. A small magazine with a big impact, and an even greater responsibility.

In this spirit: Mazal tov, until 120 – and far beyond!

The author, whose mother is an Persian Jew, lives in Berlin and works as an editor at the weekly Jüdische Allgemeine.

N^o
100

„Liebe ehemalige Mitbürger ...“

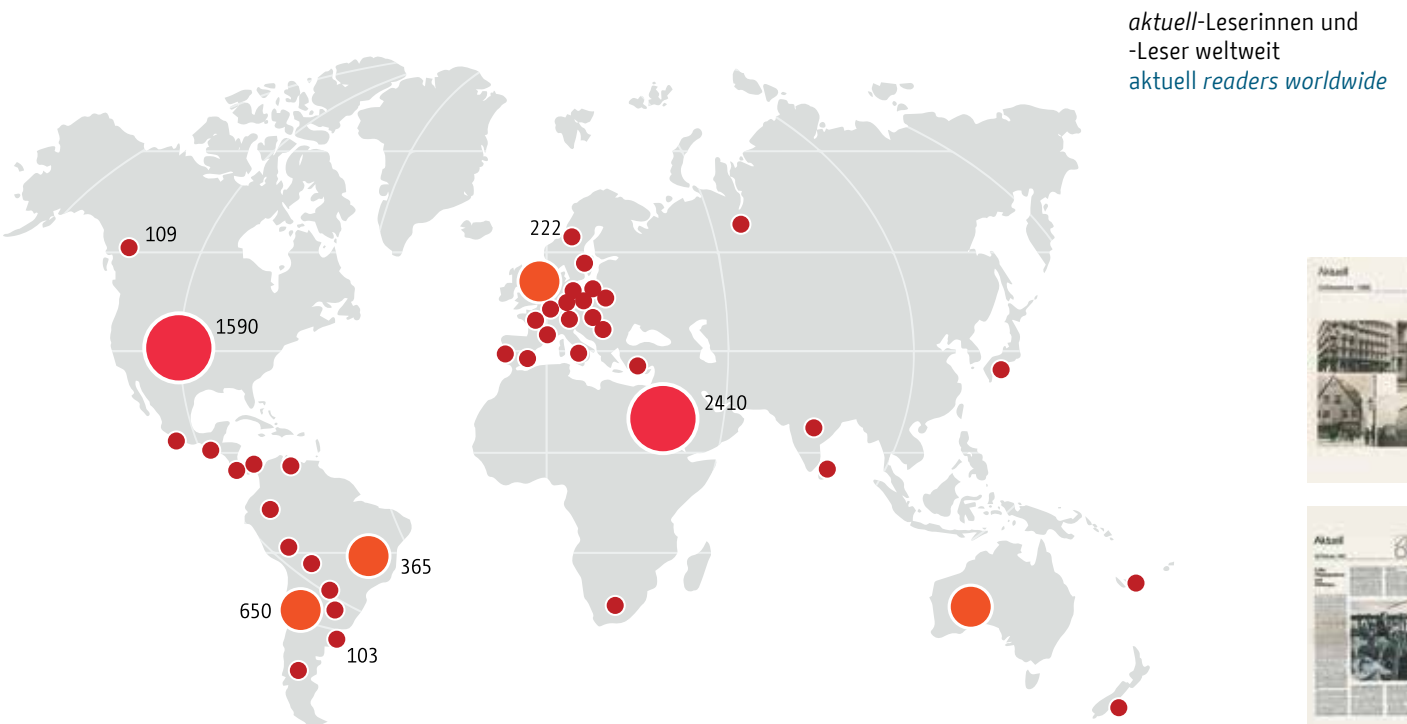
Gedanken zu einer ungewöhnlichen Zeitschrift

VON AMELIE MÜLLER

„Liebe ehemalige Mitbürger“, „liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger“, „liebe Berlinerinnen und Berliner in aller Welt“: Die Anrede, mit der die Regierenden Bürgermeister Berlins die Leserschaft der Zeitschrift *aktuell* ansprachen, änderte sich im Laufe der Jahre immer wieder, bevor man sich schlicht auf „Liebe Leserinnen und Leser“ verständigte. Die Suche nach der richtigen Anrede drückt schon das ungewöhnliche Verhältnis aus, das zwischen Ihnen, den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift, und dem Land Berlin besteht.

1925 lebten 172.700 Jüdinnen und Juden in Berlin. 90.000 von ihnen konnten ihr Leben ab 1933 nur durch Emigration retten. Diese Menschen hatte man im Blick, als der West-Berliner

Senat 1969 auf Anregung des Chefredakteurs der US-amerikanischen Zeitschrift *Aufbau*, Hans Steinitz, beschloss, die emigrierten Berlinerinnen und Berliner zu einem einwöchigen Besuch in ihrer Heimatstadt einzuladen. Aufrufe zur Kontaktaufnahme wurden über deutschsprachige Zeitungen und Emigrantenorganisationen im Ausland verbreitet. Sie fanden ein großes Echo: Bereits in den ersten Wochen meldeten sich 14.000 Ex-Berlinerinnen und -Berliner mit dem Wunsch, Berlin wiederzusehen. Ein solcher Ansturm war aus organisatorischen wie finanziellen Gründen nicht mit einem Mal zu bewältigen. Die Senatskanzlei richtete also eine Warteliste ein und rief 1970 die Zeitschrift *aktuell* ins Leben, um den





frisch geknüpften Kontakt zu verstetigen und die Wartezeit zu überbrücken.

Was hatte man sich nach all der Zeit und dem Geschehenen zu sagen? *aktuell* enthielt zu Beginn ein buntes Potpourri aus mehr oder weniger mitteilenswerten Informationen aus und über Berlin. Die richtige Mischung von gedenkpolitischen Themen, Neuigkeiten aus der jüdischen Gemeinde Berlins, Informationen über die allgemeine Entwicklung der Stadt und Vermischtem musste erst gefunden werden. So mutet es kurios an, wenn in der zweiten Ausgabe neben einem Bericht über die Rettung dänischer Jüdinnen und Juden vor der Vernichtung auch notiert wurde: „*Offensichtlich teilt Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Schütz das Bedauern der meisten Männer, daß der Mini-Rock (...) spätestens in der Herbst- und Wintersaison 1970/71 tot sein soll.*“

Was hatte man sich nach all der Zeit und dem Geschehenen zu sagen?

Was zunächst einseitig mit Nachrichten der Stadt an ihre früheren Einwohnerinnen und Einwohner begann, wurde schon bald zu einer Plattform für den Austausch innerhalb der Emigranten-Community, die zerstreut in mehr als vierzig Ländern lebt. Ab der zweiten Ausgabe wurden Leserbriefe abgedruckt, bald Erinnerungen an Berlin, Berichte über Fluchtgeschichten und Suchanzeigen veröffentlicht. Auf diese Weise fanden sich lange aus den Augen verlorene Freundinnen und Freunde, Verwandte und Bekannte wieder, wurden Verbindungen zwischen Menschen geknüpft, die Ähnliches erlebt hatten. Das passiert bis heute: 2016

schrieb ein Leser: „*Ich habe Ihren Leserbrief in aktuell gelesen. Einer der Namen Ihrer Schulkameraden, G. P., war mein guter Freund. Es hat mich richtig schockiert, diesen Namen, den ich seit 1940 nie mehr gehört habe, vor Augen zu haben. (...) Ich schreibe diese paar Zeilen mit überquellenden Gefühlen. In Kanada und in Israel, tausende Kilometer voneinander entfernt, leben zwei Menschen und erinnern sich an einen kleinen Knirps, der heute in unserem Alter sein sollte ... Leider wurde er einer von den sechs Millionen.*“ Wie sich dann jedoch herausstellte, ist G. P. noch am Leben und wohnt in Australien – er ist ebenfalls *aktuell*-Leser.

Die Erwartungen und Bedürfnisse an die Zeitschrift sind so unterschiedlich wie die Menschen, die sie lesen: „*Es tut dem Herzen gut, zu hören, dass nach der Nazizeit (in der ich meine Familie gräulich verloren habe) so vieles wieder so ehrlich dargestellt wird!*“, so ein Leser aus England 2010. Ein Leser aus Kanada formulierte 1983 einen anderen Standpunkt: „*In den inzwischen vergangenen 40 Jahren habe ich Gott sei Dank viel vergessen. (...) Ich bin überzeugt (...), viele wollen nicht an diese ‚dunkle‘ Zeit erinnert werden. Warum auch? (...) Wer erinnert werden muß, sind die uns nachfolgenden Generationen, um eine Wiederholung zu vermeiden. (...) Mein Vorschlag ist, im Rahmen Ihrer Aktion uns Alten etwas Freudiges zu geben, etwas, worüber wir lächeln und schmunzeln können, wenn wir es sehen.*“

So bleibt *aktuell* bis heute bei ihrer ungewöhnlichen Mischung: fröhliche Kindheitserinnerungen wachzurufen – an den Berliner Zoo, das KaDeWe, Parks und die Berliner Schnauze –, über die heutige Entwicklung der Stadt zu berichten, Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und gleichzeitig an das zu erinnern, was nicht wiedergutzumachen ist, doch nie vergessen werden soll.

Normalität gibt es nicht und kann es nicht geben im Verhältnis zwischen der „(ehemaligen) Heimat“ und den „(ehemaligen) Mitbürgerinnen und Mitbürgern“. Was auch immer man füreinander ist: Auf Berliner Seite und bei vielen – nicht allen – Emigrantinnen und Emigranten gab es das Bedürfnis nach Begegnung und Auseinandersetzung. Das Besuchsprogramm, an dem bis heute mehr als 35.000 Personen teilgenommen haben, und die Zeitschrift *aktuell* bieten seit bald fünfzig Jahren Raum und Medium für diese Begegnung,

N^o
100

wodurch in all den Jahren auch manch innige Freundschaft entstanden ist.

Der Blick geht in die Zukunft: 2010 waren alle Besuchswünsche auf der Warteliste erfüllt. Seitdem finden keine Gruppen-, sondern nur mehr Individualbesuche statt. Erschien *aktuell* Ende der Neunzigerjahre mit einer Auflage von 15.000, so sind es heute noch 8.000. Viele Emigrantinnen und Emigranten der ersten Generation sind inzwischen leider verstorben. Nachfolgende Generationen sprechen meist kein Deutsch. Mit der Jubiläumsausgabe 100 erscheint *aktuell* deshalb erstmals zweisprachig in Deutsch und Englisch. Es ist ein Experiment, denn jenseits der Sprachbarriere stellt sich die Frage, ob und welche Verbindung die zweite und dritte Generation überhaupt zu Berlin hat. Diese Frage lässt sich, wie für die erste Generation auch, nur individuell beantworten. Für den einen oder die andere besteht ein Band fort, wie die 25-jährige Gabriela Mendelsohn aus Südafrika in diesem Heft (S. 44) über ihren Berlinbesuch schreibt: „*Seeing my grandfather’s home city made me connect to a part of myself that could only be brought out through seeing a part of him – where he was born and where he lived till the age of four. (...) History may be something that happened in the past, but it is something that is forever present, influencing the way we are and the way we act with the world. My grandfather’s past is my present, and that is how we make history!*”

“Dear former fellow-citizens ...”

BY AMELIE MÜLLER

“Dear former fellow-citizens”, “dear fellow-citizens”, “dear Berliners around the world...”. Over the years, the Berlin Governing Mayors’ choice of salutation for readers of the *aktuell* magazine constantly changed until it was agreed to



use the straightforward form of address “Dear readers”. Just in itself, the search for the right salutation is an expression of the unusual relationship which exists between you, the readers of this magazine, and the federal state of Berlin.

In 1925, 172,700 Jews were living in Berlin. From 1933, 90,000 of these could only save themselves through emigration. When in 1969, at the initiative of Hans Steinitz, editor-in-chief of the American *Aufbau* magazine, the West Berlin Senate decided to launch a programme inviting Berliners forced to emigrate to return to their hometown for a week’s visit, it was this group of people that the Senate wanted to reach. Calls to contact the invitation programme were issued through German-language newspapers and magazines and via emigrant organisations abroad – and generated a strong echo. In the first weeks alone, 14,000 ex-Berliners with a desire to see their hometown again contacted the programme organisers – a response so large that it was impossible to cope with immediately in organisational or financial terms. So, the Senate Chancellery established a waiting list, and founded the magazine *aktuell* in 1970 to support and sustain these fresh contacts and bridge the waiting period.

What was there to say after all that time and all that had happened? Initially, *aktuell* contained a richly varied programme of information about and from Berlin which was more or less worth knowing. It took a while to develop the right mix of topics on commemoration policies, news of

the latest developments in Berlin's Jewish community, insights into Berlin's general development and miscellaneous items of interest. So, it seems decidedly odd when, in the second issue, in addition to an account of rescuing Danish Jews from the Holocaust, it is noted, "*Berlin's Governing Mayor Klaus Schütz evidently shares the regret of most men that the end of the mini skirt [...] is predicted at the latest for the autumn and winter season 1970/71.*"

Yet what initially started as unidirectional communication giving Berlin's former residents news about the city soon became a platform for exchange within the emigrant community, living all over the world in over forty countries. The second issue also began the tradition of printing readers' letters, and the magazine soon included memories of Berlin, accounts of flight and escape, and *help us find them* messages. In this way, the magazine helped to reconnect acquaintances, friends and relatives who had long lost touch with each other, and bring together people who had similar experiences – a process which is still on-going. In 2016, a reader wrote, "*I have read your letter to the editor in aktuell. G. P., the name of one of your school friends, was one of my good friends. Seeing this name in front of my eyes, a name I have never heard again since 1940, was a real shock. [...] As I write these few lines, I am overwhelmed by my emotions. In Canada and Israel, thousands of kilometres apart, two people are living who recall a little lad who ought to be our age today ... Sadly, he was one of the six million.*" As things then turned out, though, G. P. is still alive and lives in Australia – and also reads *aktuell*.

What was there to say after all that time and all that had happened?

The expectations and demands placed on this magazine are just as varied as the people who read it: "*It does the heart good to hear that after the Nazi period (in which I lost my family so cruelly) so much is described so honestly again*", wrote a reader from England in 2010. In 1983, a reader from Canada put forward a different standpoint, "*Over the last forty years now, I have forgotten a lot, thank God. [...] I am convinced ... that many do not want to be reminded of this "dark" time. And why should we? [...] It is the generations following us who have to be reminded of it, to prevent it from being repeated. [...] In your programme, my suggestion is to give us old ones something cheerful, something we can laugh and smile at when we see it.*"

And so *aktuell* has remained the unusual mix that it still is today, from accounts of the latest developments in the city to calling to mind happy childhood memories of, for example, the Berlin Zoo, the KaDeWe department store, the city's parks and the Berliners' ready wit, helping to forge contacts between people and, at the same time, remembering that which can never be made good, yet is never to be forgotten.

The relationship between the "(former) Heimat" and the "(former) fellow-citizens" is not and cannot be one of normality. Yet whatever both sides of this relationship are for one another – on the part of Berlin and for many – not all – emigrants, there was a need for encounters, discussion and debate. For nearly fifty years, the invitation programme, which has now brought over 35,000 people to Berlin, and the *aktuell* magazine have provided a framework and medium for such encounters and, in the process, have also created some close friendships over these many years.

Looking to the future – by 2010 everyone on the waiting list for the invitation programme had visited Berlin. Since then, rather than small groups, it is more individuals who come to visit Berlin. While each issue of *aktuell* had a print run of 15,000 in the late 1990s, today it is still 8,000. Now, many first-generation emigrants are sadly no longer with us, and the following generations usually do not speak German. For this reason, the 100th anniversary issue of *aktuell* is appearing for the first time bilingually in German and English. This is an experiment since, beyond language barriers, the question arises of how far and in which way the second and third generations feel connected to Berlin. Ultimately, just as for the first generation, there are only individual answers to this question. For some, there is still a bond to Berlin, as for 25-year-old Gabriela Mendelsohn from South Africa who writes in this issue (p. 44) of her feelings on her visit to Berlin, "*Seeing my grandfather's home city made me connect to a part of myself that could only be brought out through seeing a part of him – where he was born and where he lived till the age of four. [...] History may be something that happened in the past, but it is something that is forever present, influencing the way we are and the way we act with the world. My grandfather's past is my present, and that is how we make history!*"



N^o
100

„Ein Stück Heimat“ – der Kalender

Viele Leserinnen und Leser freuen sich alljährlich über den Kalender. *aktuell* sprach mit Dr. Norbert Jaron, Geschäftsführer des Jaron Verlags, der ihn herstellt.

DAS INTERVIEW FÜHRTE AMELIE MÜLLER

Herr Dr. Jaron, Sie stellen den Kalender seit 1999 her. Wie kam es dazu?

Das ist eine Geschichte, die die leider 2013 verstorbene Frau Dr. Zwillenberg immer gerne erzählt hat: Sie hatte durch Heinz Galinski den damaligen Regierenden Bürgermeister Diepgen kennen gelernt. Als das Land Berlin den Kalender aus Haushaltsnöten nicht mehr finanzieren konnte, fand sie das so schade, dass sie zu Eberhard Diepgen sagte: „Wenn Berlin den Kalender nicht mehr bezahlen kann, dann bezahle ich ihn eben.“ Eine großzügige Geste der letzten Erbin von Hermann Tietz, dem großen Berliner Warenhaus-Unternehmer der Weimarer Zeit, die seit ihrem Tod von der Zwillenberg-Tietz Stiftung fortgeführt wird.

Berlin war Ende der Neunzigerjahre im Aufbruch. Die Stadt wurde plötzlich eine völlig andere, auch äußerlich. Der Jaron Verlag publizierte darüber viele Bildbände. Als die Senatskanzlei die Möglichkeit bekam, den Kalender fortzuführen, rief man uns an. So entstand der erste Kalender zum Thema „Das neue Berlin“.

Wie wählen Sie die Themen aus?

Wir wollen immer etwas über das heutige Berlin erzählen, aber zugleich Erinnerungen wecken. Menschen, die vor langer Zeit in Berlin gelebt haben oder nur selten hier zu Besuch waren, sollen auch *ihr* Berlin wiedererkennen.

Gibt es ein Motiv, das Ihnen besonders im Kopf geblieben ist?

In den ersten Kalendern war recht häufig der Grunewald-Turm zu sehen. Das lag an der letzten Erinnerung, die Frau Dr. Zwillenberg



als kleines Mädchen an Berlin hatte: Als sie mit dem Flieger aus Berlin herausgeflogen wurde, sah sie den Turm und war total traurig, dass sie Berlin nun verlassen musste. Deshalb tauchte dieses Motiv häufiger auf.

Der Kalender hängt als „ein Stück Heimat“ weltweit an den Wänden. Wie fühlt sich das an?

Es ist natürlich schön, dass der Kalender so eine weite Verbreitung hat. Wir im Verlag finden es toll, dass das Land Berlin über *aktuell* den Kontakt zu den Menschen hält, die hier so sehr unter der Verfolgung gelitten haben. Es freut uns, dass wir mit dem Kalender ein Stück dazu beitragen können.



The calendar – “A bit of Heimat”

Each year, many readers are happy to receive the calendar. *aktuell* spoke to Dr. Norbert Jaron, managing director of the publisher Jaron Verlag, which produces the calendar.

INTERVIEWED BY AMELIE MÜLLER

Dr Jaron, you have been producing the calendar since 1999. How did it all start?

There's a story to that which Dr Zwillenberg, who unfortunately passed on in 2013, always liked to tell. Through Heinz Galinski, she came to know former Governing Mayor Eberhard Diepgen. With the federal state of Berlin subject to budget constraints, the calendar could no longer be financed. She thought this was such a shame that she said to Eberhard Diepgen, *“If Berlin can no longer pay for the calendar, then I'll just pay for it myself.”* A generous gesture by the last heir of Hermann Tietz, the great Berlin department store magnate of the Weimar period, and a gesture continued since her death by the Zwillenberg-Tietz Foundation.

In the late 1990s, Berlin was marked by its mood of optimistic change. Suddenly, the city was very different, and so was the way it looked – and the Jaron Verlag published many

illustrated books on just that subject. So, when the Senate Chancellery had the chance to continue the calendar, they rang us up. That was how the first calendar on “Das neue Berlin” (“The new Berlin”) came to be produced.

How do you choose the subjects?

We always want to say something about today's Berlin, yet at the same time awaken memories. The aim is to allow people who lived in Berlin many years ago or have only rarely visited here to recognise *their* Berlin as well.

Is there one motif you remember especially well?

The first calendars often included images of the Grunewald Tower – which had to do with Dr Zwillenberg's last memories of Berlin when she was a little girl. When she was on the plane leaving Berlin, she saw the tower and was totally devastated that she now had to leave the city. So, that's why you can find a photo of the tower more often in the early calendars.

The calendar hangs on walls around the world as “a bit of Heimat”. How does that feel for you?

Naturally, it's wonderful that the calendar has such a wide circulation. In our publishing house, we think it's great that through *aktuell* the federal state of Berlin keeps in touch with the people who suffered so much from persecution here. We're very pleased that, through the calendar, we can play a part in maintaining that contact.

N^o
100

IN EIGENER SACHE

aktuell *im neuen Gewand*



Ein rundes Jubiläum ist ein Anlass, sich herauszuputzen. Sie werden in dieser Ausgabe von *aktuell* deshalb einige Veränderungen festgestellt haben. Ein Überblick.

VON BERENIKE STREHLOW

Wir haben Sie in Nr. 99 nach Ihrer Meinung gefragt und waren gespannt auf Ihre Antworten. Die Post ließ nicht lange auf sich warten: Fast jeden Morgen erhielten wir einen Stapel Briefe aus aller Welt. Ihre Danksagungen, Anregungen, Kritik und Hinweise bescherten uns einen schönen Start in den Tag. Bis Redaktionsschluss erhielten wir 175 ausgefüllte Fragebögen. Herzlichen Dank dafür! Ihre Anregungen haben uns auf viele neue Ideen gebracht.

Wenn auch viele unserer Leserinnen und Leser englische Übersetzungen nicht für sich selbst benötigen, sprach sich doch eine deutliche Mehrheit für eine zweisprachige *aktuell* aus. Diesem Wunsch kommen wir nun nach. Um auch die Interessen derer zu berücksichtigen, die mit *aktuell* ihr Deutsch trainieren wollen, finden Sie die deutschen Texte weiterhin an erster Stelle, dahinter, jeweils dunkelblau abgesetzt und in etwas kleinerer Schriftgröße, die englische Version. Wir hoffen, dass so jeder schnell zu der Sprache findet, in der er oder sie lesen möchte, und sich an der anderen nicht stört.

Nach wie vor sind die Leserbeiträge, -briefe und Suchanzeigen das Herz einer jeden Ausgabe. Sie finden diese Rubriken auf den farbigen Seiten weiter hinten im Heft. Am Ende jeder Ausgabe haben wir die neue Rubrik *Dit is Berlin* eingefügt, die „Herz und Schnauze“ gewidmet sein und auch mal zum Schmunzeln anregen soll.

Nach und nach werden wir versuchen, viele Ihrer Anregungen, zum Beispiel zu thematischen Schwerpunkten, umzusetzen, ohne dabei freilich eine neue Zeitschrift zu entwerfen. Denn eins wurde deutlich: *aktuell* ist auch „jut, wie se is“, und das ist für uns die wichtigste Bestätigung.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Ihnen für Ihre langjährige Treue, für das Ausfüllen des Fragebogens, die lieben Worte und die sehr hilfreichen Hinweise. Wir sind gespannt auf Ihre Rückmeldungen zur aktuellen Jubiläumsausgabe.



A WORD FROM THE EDITOR

aktuell in makeover mode

A milestone anniversary is always a good reason to spruce yourself up – and we’ve done just that! In this issue of *aktuell*, you’ll notice several changes. Here’s the overview ...

BY BERENIKE STREHLOW

We asked what you thought about the magazine in issue No. 99, and were eager to see what you all had to say. We didn’t have to wait long. Nearly every morning we received a pile of letters from all over the world. Your expressions of thanks, suggestions, constructive criticism and advice always gave us a great start to the day. By the deadline for this issue, we had received 175 complete questionnaires. Many thanks for such a response! Your suggestions have given us some wonderful new ideas.

Even though many readers do not themselves need English translations, a clear majority spoke out for *aktuell* as a bilingual magazine. As you can see, we’ve now made that idea a reality. And since many of you like to keep up your German by reading *aktuell*, the German articles are still published first, with the English added afterwards set off in dark blue and a slighter smaller font. In this way, we hope everyone can quickly find their preferred reading language, and are not disturbed by the other version.

As always, your contributions, letters and *help us find them* messages are the heart of each issue. These sections can be found on the coloured pages towards the back of the magazine.

We’ve also added a new column called *Dit is Berlin* at the end of the magazine. This is dedicated to Berlin’s “Herz und Schnauze” (“big hearts, ready wit”), and also includes some things intended to raise a smile.

We will be trying gradually to realise many of your suggestions such as, for example, topics to explore in depth, though without having to create an entirely new magazine. After all, one thing became very clear – *aktuell* is “jut wie se is” (good as it is) as Berliners say, and for us that is the most important feedback.

We would like to warmly thank you all for remaining true to *aktuell* for so many years, for taking the time to complete the questionnaire, for your kind words and very helpful suggestions. We are more than curious about your responses to the current anniversary issue!



125 JAHRE HERTHA

„Dr. Horwitz, unser Eisenbart“

Der erste Mannschaftsarzt des Fußballvereins war nahezu vergessen – bis Fans seine Geschichte wiederentdeckten.

Hanne Sobek als Nationalspieler im Kopfballduell mit einem österreichischen Verteidiger 1931

Aerial duel between Hanne Sobek playing for Germany's national football team and an Austrian defender in 1931



VON PHILIPP FRITZ, ERSCHIENEN IN DER
JÜDISCHEN ALLGEMEINEN AM 17.8.2017

Wenn es um ihren Verein geht, können Fußballfans die kuriosesten Erinnerungsstücke anhäufen. Gläser und Tassen mit aufgedruckten Logos sind dabei noch nicht einmal das Ungewöhnlichste. Skurriler wird es hingegen bei Eieruhren, Deckchen und verschiedenen Plüschtieren in den Farben der beiden großen Berliner Fußballvereine Hertha BSC und 1. FC Union. Fanliebe kann eben bunte Blüten tragen. Zu besichtigen sind sie seit Ende Juli im Museum Ephraim-Palais in Berlin-Mitte. *Hauptstadtfußball – 125 Jahre: Hertha BSC und Lokalrivalen*, so der Titel der aktuellen Ausstellung.

Der Rundgang beginnt im Erdgeschoss mit Vitrinen, in denen jene Memorabilien stehen: ein lockerer, leichter Einstieg in die Vereinsgeschichte. Im ersten und zweiten Stock dann geht es konkreter zu. Von der Vereinsgründung in der Kaiserzeit über die finanziell schwierigen Jahre der Zwischenkriegszeit bis hin zum Fußball in der wiedervereinigten deutschen Hauptstadt verknüpfen die Ausstellungsmacher die Siege und Niederlagen der Herthaner in elf Kapiteln mit der Berliner Stadtgeschichte. Dabei sparen sie die Jahre des Dritten Reichs nicht aus. Sie erzählen vom Ausschluss jüdischer Vereinsmitglieder und Deportationen nach Auschwitz.

„Für uns war es ein emotionaler Moment, als wir das erste Mal Texte von ihm fanden, nicht bloß Dokumente über ihn.“

Im hintersten Raum im ersten Stock wird auch die Geschichte des jüdischen Fußballvereins Hakoah Berlin erzählt, der 1933 aus dem *Verband Berliner Athletik-Vereine* (VBAV) ausgeschlossen wurde; 1938 gewinnen die Spieler noch die Reichsmeisterschaft des Makkabi-Verbands, nach den Novemberpogromen schließlich werden Juden vollständig aus den Vereinen gedrängt, viele werden während der Schoa ermordet.

Unter ihnen ist auch der erste Mannschaftsarzt von Hertha BSC, Hermann Horwitz. Ihm ist ein wichtiger Teil der Ausstellung gewidmet. Seine Biografie wird neben denen verschiedener Vereinsgrößen behandelt, wie der des Vorsitzenden Wilhelm Wernicke oder des bis heute wohl populärsten Hertha-Spielers und Trainers, Johannes Sobek.

Besonders ist das vor allem deshalb, weil bisher über das Leben von Horwitz kaum etwas bekannt war. Sein Name tauchte auf einigen Dokumenten auf, darunter auf einer Deportationsliste nach Auschwitz am 29. April 1943. *„Fast alle Aufzeichnungen über ihn waren Aufzeichnungen der Täter“*, sagt Juliane Röleke. Die Historikerin hat zusammen mit ihrem Kollegen Söhnke Vosgerau eine Gruppe von Hertha-Fans darin unterstützt, das Leben von Horwitz zu rekonstruieren – nicht nur seinen Tod – und ihn so ins öffentliche Gedächtnis zurückzuholen.

Alles begann mit einem Besuch einiger Fans in der Gedenkstätte Auschwitz. Danach wollten sie mehr herausfinden über Juden aus ihrem Verein, denen nicht nur ihr Leben, sondern auch ein Stück ihrer Geschichte genommen worden war.

Juliane Röleke, die auch Hertha-Vereinsarchivarin ist und sechs Jahre in der Gedenkstätte Sachsenhausen gearbeitet hat, leitete im Herbst 2016 einen Stadtrundgang in Berlin, auf dem Horwitz bereits eine Rolle spielte. Den Fans sei aufgefallen, dass wenig über den langjährigen Mannschaftsarzt bekannt ist – das wollten sie ändern. *„So hat es angefangen mit unserem Projekt“*, erzählt Röleke.

Geplant war ursprünglich eine achtwöchige Rechercharbeit, am Ende sollte eine Broschüre entstehen. Aus dem Projekt wurden schließlich ein 60-seitiges Buch und eine Beteiligung an der Gestaltung der Hertha-Ausstellung zum 125-jährigen Jubiläum des Vereins im Ephraim-Palais – eine Kooperation der Einrichtungen *Fanprojekt* und der Fanbetreuung von Hertha BSC.

Insgesamt 15 Fans recherchierten monatelang ehrenamtlich gemeinsam mit Röleke zum Leben von Hermann Horwitz. „Das war für einige stellenweise frustrierend, immerhin erhofft sich jeder Ergebnisse, aber die Arbeit eines Historikers ist mühsam“, sagt sie. Doch es hat sich gelohnt. Die Gruppe um Röleke hat vieles aus dem Leben von Horwitz zutage gefördert. Zum Beispiel hängen im Ephraim-Palais zwei Schwarz-Weiß-Bilder von ihm – eines zeigt ihn als Spieler, das andere als Arzt. Bisher war kein Foto von Horwitz bekannt, niemand wusste, wie er aussah.



Die Ostkurve im Olympiastadion
The eastern part of the stands at Berlin's
Olympiastadion

Hermann Horwitz wurde am 27. Dezember 1885 in Prenzlauer Berg geboren. 1919 machte er seinen Abschluss als Mediziner und erweiterte stetig seine Fachgebiete, etwa auf Sportmedizin oder Psychologie.

Von 1923 an war er der erste Mannschaftsarzt bei Hertha BSC, 1935 legte er dieses Amt nieder, 1938 wurde er aus dem Verein ausgeschlossen – weil er Jude war. Das wusste man. Dass Horwitz aber für seine Zeit ausgesprochen fortschrittlich auf dem Feld der Sportmedizin war, blieb vergessen.

So machte sich Horwitz zum Beispiel früh Gedanken über die Ernährung seiner Spieler und setzte diese in Beziehung zu ihren sportlichen Leistungen – heute selbstverständlich, damals eine Ausnahme. Horwitz schrieb 1926 mit einem Kollegen ein Buch mit dem Titel *Die Sportmassage*. Auch verfasste er Fachbeiträge, unter anderem für die Berliner Fußballzeitschrift *Fuwo*.

„Für uns war es ein emotionaler Moment, als wir das erste Mal Texte von ihm fanden, nicht bloß Dokumente über ihn“, sagt Röleke. Sie habe das Gefühl gehabt, Horwitz wieder eine Stimme zu geben. „Bei einer so intensiven Ausein-

**„Dr. Horwitz, unser Eisenbart,
au au au. Gar wundersame
Mittel hat, au au au. Er schaut
uns an mit tiefem Blick, au au
au. Schon zieht die Krankheit
sich zurück, au au au.“**

dersetzung mit einer Person muss man natürlich auch darauf achten, immer wieder die Distanz zu wahren; außerdem möchten wir keinen Mythos um Horwitz aufbauen“, sagt die Historikerin. Dass das nicht leichtfällt, wird dem Besucher der Hertha-Ausstellung spätestens dann klar, wenn er Auszüge aus Beiträgen von Horwitz liest. Darin macht der Mannschaftsarzt einen sehr sympathischen Eindruck. „Er schreibt sehr gewitzt“, sagt Röleke.

Horwitz schien beliebt, ja nahezu legendär bei seinen Spielern gewesen zu sein. Diese Annahme liegt nahe, da sein Name in einer Strophe der Meisterhymne aus dem Jahr 1931 auftaucht: „Dr Horwitz, unser Eisenbart, au au au. Gar wundersame Mittel hat, au au au. Er schaut uns an mit tiefem Blick, au au au. Schon zieht die Krankheit sich zurück, au au au.“

Hertha BSC gewann damals zweimal in Folge, 1930 und 1931, die Meisterschaft, die bisher einzigen Male in der Vereinsgeschichte. Es waren Herthas erfolgreichste Jahre. Hermann Horwitz hatte einen Anteil daran.

Nach seinem Ausschluss aus dem Verein und seiner Deportation verrichtete Hermann Horwitz als Häftlingsarzt Zwangsarbeit in Auschwitz. Es ist nachgewiesen, dass er in dieser Tätigkeit mehreren Häftlingen das Leben gerettet hat. Wann genau er ermordet wurde, weiß hingegen bis heute niemand. Dass er nun wieder ein Gesicht und eine Geschichte bekommen hat, ist den Fans von Hertha BSC zu verdanken.

“Dr Horwitz, our Eisenbart”

Hertha BSC's first team doctor
was almost forgotten – until club
supporters rediscovered his story

BY PHILIPP FRITZ, FROM THE JÜDISCHE
ALLGEMEINE, 17 AUGUST 2017

When it comes to their club, football fans can hoard the oddest mementos. Glasses and cups with printed logos are far from the most unusual. The more bizarre are things like egg timers, doilies and various soft toys in the colours of Berlin's two great soccer clubs Hertha BSC and 1. FC Union. The passion of the fans for their club no doubt brings forth strange fruit. And it is all on show in *Hauptstadtfußball – 125 Jahre: Hertha BSC und Lokarivalen* (125 years: Hertha BSC and its local rivals), the current exhibition running since late July in the Ephraim-Palais Museum in Berlin-Mitte.

The tour of the exhibition starts on the ground floor with displays showing just that sort of odd memorabilia – which provides an easy and relaxed introduction to the club's history. On the first and second floors, the displays become more concrete. In eleven chapters, the curators link Hertha's victories and defeats to Berlin's city history, from Hertha's founding in Imperial Germany to the post-war years of financial struggle, and football in a reunited Berlin, once again Germany's capital city. In this narrative, they do not exclude the years of the Third Reich, and they tell how club members who were Jews were expelled and of deportations to Auschwitz.

“The first time we found articles written by him, and not just documents about him, it was an emotional moment for us.”



Hermann Horwitz trägt beim Finale um die Deutsche Meisterschaft 1931 den verletzten Willy Kirsei vom Feld
Quelle: Fußball-Woche
Hermann Horwitz helping the injured player Willy Kirsei off the pitch at the 1931 German championship final
Source: Fußball-Woche

The room right at the back on the first floor also recounts the history of the Jewish football club Hakoah Berlin, expelled from the Association of Berlin Athletics Clubs (*Verband Berliner Athletik-Vereine – VBAV*) in 1933. In 1938, the players could still win the Reich's national Maccabi association championship. Ultimately, after the November pogrom, Jews were forced out of the clubs and associations entirely, and many were murdered during the Shoah.

That same fate was also suffered by Hermann Horwitz, Hertha BSC's first team doctor and the subject of an important part of the exhibition. His biography appears next to a series of such club luminaries as president Wilhelm Wernicke or Johannes Sobek, probably still Hertha's most popular player and coach.

Above all, Horwitz's presence here is remarkable since until recently hardly anything was known about his life. His name appeared on a few documents, including a list of those deported to Auschwitz on 29 April 1943. “Nearly all the records mentioning him were records made by the perpetrators,” said historian Juliane Röleke. Together with her colleague Söhnke Vosgerau, she supported a group of Hertha fans in reconstructing Horwitz's life – not just his death – and so brought him back into public memory.

Everything began when some Hertha supporters visited the Auschwitz Memorial. Afterwards, they wanted to find out more about the Jews from their club who not only had their lives taken from them, but also part of their history.

Hertha archivist Juliane Röleke spent six years working in the Sachsenhausen Memorial and Museum. In autumn 2016, she gave a Berlin city tour in which Horwitz already played a role. The fans realised, she said, that although Horwitz was team doctor for many years, very little was known about him – something they wanted to change. “*And that,*” Röleke explained, “*was the start of our project.*”

The project’s original timeline scheduled eight weeks of research, planned to conclude with a brochure. In the end, the project generated a 60-page book and a voice in designing the Hertha exhibition in the Ephraim-Palais to mark the club’s 125th anniversary – a cooperation between *Fanprojekt* and Hertha BSC’s *Fanbetreuung* supporter liaison officers.

© Schirmer Sportfoto/Markte der powerplay
medienholding AG, Potsdam



Die „Plumpe“, das Stadion von Hertha BSC am Gesundbrunnen
The “Plumpe” stadium at Gesundbrunnen, home to the Hertha BSC football club

In an honorary capacity, a total of 15 supporters worked for months with Juliane Röleke researching into Hermann Horwitz’s life. “*For some of them, it was frustrating at times,*” she said. “*After all, everyone hoped to obtain results, but a historian’s work is painstakingly slow.*” But it was well worth it. The group around Röleke has turned up a mine of information about Horwitz’s life. For example, the Ephraim-Palais exhibition includes two black-and-white photos of him – one as a player, the other as the team doctor. Previously, there was no known photo of Horwitz, and no one knew what he looked like.

Hermann Horwitz was born on 27 December 1885 in Berlin’s Prenzlauer Berg borough. In 1919, he completed his medical training, but continued to expand his medical knowledge in, for example, sports medicine and psychology.

In 1923, he was appointed as Hertha BSC’s first team doctor. In 1935, he resigned and three years later, in 1938, was expelled from the club – because he was a Jew. Those facts were all

known. But it had been forgotten that, in his day, Horwitz was distinctly progressive in the field of sports medicine.

For example, even early on Horwitz turned to thinking about his players’ nutrition, and relating it to their performance as athletes – standard practice today, but then an exception. Horowitz not only wrote specialist articles for, among others, the *Berliner Fußballwoche* football magazine, but in 1926, working together with a colleague, also published the book *Die Sportmassage*.

“*The first time we found articles written by him, and not just documents about him, it was an emotional moment for us,*” said Röleke. She had, she added, the feeling of giving Horwitz a voice again. “*Naturally, when you deal with one person so intensively you always need to be careful to maintain a proper distance. Moreover,*” she noted, “*we didn’t want to build up a Horwitz myth.*” Keeping that distance could not have been easy – as any visitor to the Hertha exhibition will discover at the latest when reading excerpts from Horowitz’s writings. In them, he comes over as a very personable and engaging figure. As Juliane Röleke said, “*He’s a smart and clever writer.*”

Horwitz appears to have been popular with the players – indeed almost legendary. This assumption seems more than likely, given that his name appears in a verse of the club anthem written to mark Hertha winning the league in 1931: “*Dr Horwitz, our Eisenbart,¹ au au au. Has wonderful cures for us, au au au. Just glances with his piercing gaze, au au au. And the illness runs away, au au au.*”

In those days, Hertha BSC won the league title twice in a row in 1930 and 1931, the only time this has happened in club history. These were Hertha’s most successful years – and Hermann Horwitz played a part in that success.

After he was expelled from the club and deported, Hermann Horwitz was forced to work as the inmates’ doctor in Auschwitz. Evidence has been found that through his work he saved the lives of several inmates. Even today, though, no one knows exactly when he was murdered. But thanks to the Hertha BSC fans, he once again has a face and a biography.



© Hertha BSC

Zuschauerandrang am Eingang des Deutschen Stadions, 3. Mai 1931
Crowds of spectators at the entrance of the Deutsches Stadion, 3 May 1931

¹ Dr Eisenbart was the subject of a popular humorous ballad recounting his peculiar methods of treating his patients.

„Das Unmögliche wurde möglich“

Am 1. November 2017 übernahm das Land Berlin turnusgemäß für ein Jahr den Vorsitz des Bundesrates. Der Regierende Bürgermeister Michael Müller über die deutsche Einheit, Zukunft und die Chancen der Zuwanderung.

DAS INTERVIEW FÜHRTE FRIEDEMANN WALTHER

Herr Müller, was war das größte Glück in Ihrem politischen Leben?

Für mich als Berliner gibt es darauf nur eine Antwort: die friedliche Revolution und der Fall der Mauer am 9. November 1989. Das war das prägende Erlebnis meiner Generation – diese Begeisterung, der Aufbruch, das überwältigende Gefühl der Freiheit. 28 Jahre lang teilten Mauer und Stacheldraht unsere Stadt. Kaum jemand glaubte damals daran, selbst einmal die Einheit zu erleben. Mit einem Mal wurde das Unmögliche möglich. Diese Erinnerung bleibt. Und sie beflügelt uns bis heute.

Ist es nicht pure Nostalgie, auch heute – knapp drei Jahrzehnte nach diesem historischen Umbruch – immer noch die Einheit zu feiern?

Wenn es nur eine rückwärtsgewandte Feier wäre, würde ich Ihnen recht geben. Aber das ist es nicht.

Was setzen Sie denn dagegen?

Wir erinnern daran, dass es die deutsche Einheit nur gab, weil viele Menschen in Mittel- und Osteuropa den Mut hatten, sich gemeinsam gegen ihre Regime aufzulehnen und sich für die Freiheit zu engagieren. So gelang es, eine Diktatur nach der anderen zu überwinden, von Ungarn über Polen und die

Michael Müller,
Regierender Bürgermeister
von Berlin
*Michael Müller, Governing
Mayor of Berlin*



Tschechoslowakei bis hin zur DDR. Und: Wir verdanken die Einheit maßgeblich auch der Unterstützung unserer internationalen Partner. In beiden Aspekten steckt eine sehr aktuelle und wichtige Botschaft ...

... und die lautet?

Freiheit und Demokratie werden einem nicht geschenkt. Man muss sich engagieren, gemeinsam dafür kämpfen. Und wenn ich da an Europa denke – Fortschritte erreicht man nicht im nationalen Alleingang. Zusammenarbeit zahlt sich aus. Diese Botschaft ist mir gerade in diesen Zeiten sehr wichtig, in denen nationalistische Bewegungen versuchen, Europa zu spalten.

Ich glaube fest daran, dass wir eine gute Zukunft erreichen, wenn wir sie gemeinsam gestalten.

Ist es das, was Sie auch mit dem Motto des Tags der Deutschen Einheit 2018 in Berlin meinen – „Nur mit Euch“?

Ich glaube, dass wir Zuversicht vermitteln können und müssen. Wenn wir als innovatives Land zusammenhalten, alle gesellschaftlichen Kräfte bündeln und international kooperieren, können wir nach der Überwindung der Ost-West-Spaltung auch die Spaltungen unserer Zeit und die Herausforderungen der Zukunft meistern. Es ist an der Zeit, dass wir all denen, die unsere Gesellschaft auseinanderreiben wollen, ein neues Wir entgegensetzen – ein Wir, das alle umfasst: diejenigen, die schon lange hier leben, und diejenigen, die erst vor Kurzem zugewandert sind.

Sie sprechen von „Spaltungen unserer Zeit“. Woran denken Sie dabei?

Sehen Sie, Deutschlands Wirtschaft wächst, sie ist innovativ und exportstark. Digitalisierung bringt vielen Menschen Erleichterungen im Alltag – zum Beispiel mit schneller Kommunikation, Lieferdiensten, Leihautos oder Gesundheits-Apps. Gleichzeitig machen sich auch hoch qualifizierte Facharbeiterinnen und

Facharbeiter große Sorgen. Viele befürchten, dass ihre Arbeitsplätze im internationalen Wettbewerb verloren gehen oder durch Maschinen immer mehr ersetzt werden. „Nur mit Euch“ heißt deshalb auch: Wir wollen nicht hinnehmen, dass Menschen überflüssig werden. Wir müssen nach Wegen suchen, um die Globalisierung und den digitalen Wandel gerecht und human zu gestalten.

Was macht Sie zuversichtlich, dass das gelingen wird?

Unsere Gesellschaft steckt voller Know-how. Entscheidend wird aber sein, dass wir unsere Kräfte bündeln und auf diese große Aufgabe ausrichten.

Und was kann Berlin dazu beitragen?

Mit unserer einzigartigen Wissenschafts- und Forschungslandschaft als „Brain City“ und einer breiten Expertise im Bereich der Digitalisierung will ich dieses wichtige Thema in den Mittelpunkt meiner Bundesratspräsidentschaft stellen.

Was heißt denn dann „Nur mit Euch“?

Damit sind die vielen Start-ups und unsere Hochschulen sowie Institute im Wissenschafts- und Forschungsbereich gemeint. Damit sind unsere innovativen Industrieunternehmen gemeint, die sich mitten im digitalen Wandel befinden. Damit sind die Gewerkschaften und Betriebsräte gemeint, die eine Menge Erfahrung in der Gestaltung des Wandels der Arbeitswelt haben. Damit sind Kirchen, Sozialverbände und die Aktiven der Zivilgesellschaft mit ihrem Engagement gemeint. „Nur mit Euch“ meint: Sie alle werden gebraucht, um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen und sie sozial gerecht zu gestalten.

Was haben Sie vor im Jahr der Berliner Bundesratspräsidentschaft?

Ich möchte einen gesamtgesellschaftlichen Dialog anstoßen, in den sich alle einbringen, denen die Zukunft unseres Landes als erfolgreiches Industrieland am Herzen liegt. Und denen dabei bewusst ist: Der Erfolg bemisst

Staffelstabübergabe von Malu Dreyer, Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz
Malu Dreyer, Rhineland-Palatinate's minister-president, handing over the baton



© Bundesrat/Manuel Kämmerer

sich nicht allein an der kurzfristigen Kapitalrendite, sondern daran, ob wir auch in Zukunft ein Land sind, das es versteht, Wissen und Know-how in neue Arbeit umzumünzen. Ob wir weltoffen und attraktiv für kreative und kluge Köpfe aus aller Welt sind. Und ob wir auch in Zukunft ein sozial gerechtes Land sind, in dem es gute Arbeit gibt und in dem wir verantwortungsvoll mit Klima und Umwelt umgehen. „Nur mit Euch“ heißt: Wir brauchen alle, die ihren Beitrag zu einer Gesellschaft leisten können, die Lebensqualität und sozialen Zusammenhalt verspricht – einschließlich der vielen Engagierten aus der Zivilgesellschaft mit ihren Ideen und ihrer Tatkraft.

Was kann Berlin von anderen lernen?

Sehr viel! Gerade auch in den ländlichen Regionen zwischen Ostsee und Schwarzwald gibt es viele Menschen, die mit tollen Ideen und einer Menge Tatkraft den Herausforderungen begegnen. Alle 16 Bundesländer haben ihre Stärken, über die wir uns mehr als bisher austauschen sollten. Die Vielfalt Europas ist eine enorme Chance. Bei allen großen Themen, die unsere Gesellschaften herausfordern – von der Digitalisierung bis zur Zuwanderung – sollten wir mehr voneinander lernen.

Welche Impulse kann nur Berlin setzen?

Berlin bringt die besondere Erfahrung einer Metropole mit, die nach ihrer jahrzehntelangen Teilung ihre innere Spaltung überwunden und eine neue wirtschaftliche Stärke entwickelt hat. Berlin ist die Hauptstadt der Start-ups und Kompetenzzentrum für das Thema Digitalisierung. Vor Kurzem wurde das Digitale Leistungszentrum der Fraunhofer-Gesellschaft in Berlin eröffnet. Wir haben gerade das Einstein-Zentrum „Digitale Zukunft“ gegründet. Über 60 neue, zusätzliche IT-Professuren werden in Berlin eingerichtet. Das Deutsche Internet-Institut wird in Berlin aufgebaut. Diese geballte Kompetenz wollen wir in die gesellschaftliche Debatte über die Zukunft der Industrie und der Arbeitswelt im 21. Jahrhundert einbringen – in Deutschland, Europa und darüber hinaus auch im Dialog mit den Metropolen der Welt. Und vergessen wir nicht: Berlin gilt weltweit als die Stadt der Weltoffenheit und Freiheit. In einem Klima der Toleranz und des gegenseitigen Respekts entstehen neue Ideen. Das ist in unserer globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts von unschätzbarem Wert.

Nicht jeder fühlt sich in dieser globalisierten Welt noch zu Hause.

Ja, auch darauf müssen wir Antworten finden und berechtigte Sorgen ernst nehmen, wenn wir nicht den Populistinnen und Populisten das Feld überlassen wollen. Früher war nicht alles besser, aber viele Menschen, die hart arbeiten und ehrlich Steuern zahlen, haben das Gefühl, dass sie abgehängt und nicht mehr gehört werden oder dass nur noch die Interessen von internationalen Konzernen zählen. Das rührt am Gerechtigkeitsempfinden vieler Menschen.

Geht es nicht auch um ein Unbehagen an der Zuwanderung?

Ja, das treibt viele Menschen um. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Aber ich bin dagegen, denen nach dem Mund zu reden, die besorgt tun, aber in Wirklichkeit nur die Gesellschaft spalten wollen. Wir leben in einer Einwanderungsgesellschaft. Generationen von Zuwanderinnen und Zuwanderern prägen und bereichern unser Land. Und in unserer Welt des 21. Jahrhunderts wird das auch künftig so sein. Die Frage ist doch: Wie organisieren wir Integration so, dass uns als Gesellschaft ein gutes Zusammenleben gelingt? Natürlich sind mit der Zuwanderung auch Herausforderungen verbunden, etwa beim Thema Integration. Als Einwanderungsmetropole haben wir aber über Jahrzehnte Erfahrungen und Know-how gesammelt. Darauf können wir aufbauen. Und ich möchte in diesem Jahr der Berliner Bundesratspräsidentenschaft herzlich dazu einladen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen, um Integration erfolgreich zu gestalten und ein respektvolles Zusammenleben zu ermöglichen.

Das sehen nicht alle so. Wie begegnet Berlin dem wachsenden Nationalismus?

Zuallererst durch das ehrliche Erinnern: Ich glaube, wer mit offenen Augen durch Berlin geht, dem wird bei all den sichtbaren Spuren der Geschichte sehr schnell bewusst, dass Nationalismus in die Irre geführt und schreckliche Katastrophen verursacht hat.

Aber genügt gut 70 Jahre nach Kriegsende noch der Verweis auf die Verbrechen der Nazis?

Keineswegs! Es stimmt ja, viele Menschen fremdeln mit der Globalisierung. Aber trotzdem: Nationalismus bietet keine Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit. Der Klimawandel, der Wandel der Arbeitswelt – sie machen nicht Halt an nationalen Grenzen. Globale Herausforderungen verlangen nach globalen Antworten. Dazu wollen wir Anstöße geben.

Also noch mehr Globalisierung?

Wir brauchen beides, globale Lösungen und – wie gesagt – eine Stärkung der Städte und Gemeinden. Wenn wir uns in der Welt umsehen, erkennen wir: Kommunen mit einer intakten Infrastruktur, mit guten, verlässlichen und für alle zugänglichen öffentlichen Dienstleistungen wie Bildung und Gesundheitsversorgung sind attraktive und lebenswerte Orte. Unsere Kommunen haben über viele Jahre hinweg ihre Verwaltungen abgebaut oder auf Verschleiß gefahren. Da mischte sich notwendiges Sparen in Zeiten knapper Kassen mit einer Ideologie des Staatsabbaus.

Was setzen Sie dagegen?

Ich werbe dafür, dass wir unsere Städte und Gemeinden im ganzen Land wieder als lebenswerte Heimat und als Orte einer lebendigen Kultur und Demokratie entdecken. Gerade jetzt ist es an der Zeit, wieder mehr zu investieren – in Schulen und Kitas, aber auch in bezahlbare Wohnungen, einen leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr und in eine gute Verwaltung. Wir müssen unsere Städte lebenswert gestalten, den sozialen Zusammenhalt fördern und die Demokratie beleben, indem wir neue Möglichkeiten der Beteiligung, unabhängig von Wahlen und Volksentscheiden, schaffen. „Nur mit Euch“ ist daher auch ein Appell an die Bürgerinnen und Bürger, sich aktiv einzubringen. Ich glaube fest daran, dass wir eine gute Zukunft erreichen, wenn wir sie gemeinsam gestalten.

“The impossible became possible”

On 1 November 2017, the federal state of Berlin is scheduled to take over the rotating presidency of the Federal Council (Bundesrat). Berlin’s Governing Mayor, Michael Müller, talks about German unity, future challenges and the potentials of immigration.

INTERVIEWED BY FRIEDEMANN WALTHER

Mr. Müller, what has been the most joyful moment of your political life?

As a Berliner, I can only give one answer: the peaceful revolution and the fall of the Berlin Wall on 9 November 1989. That was the single most influential event for my generation – the excitement, the promise of a new start, the overwhelming feeling of freedom made a deep impression on us. Our city had been divided by barbed wire and walls for twenty-eight years. Back then, almost nobody believed they would see German unification during their lifetime. But all of a sudden, the impossible became possible. The memory of those events will stay with us. It’s an inspiration for us even today.

Isn’t it pure nostalgia to keep celebrating German unity – almost three decades after that historic event?

I would agree with you if our celebration focused only on the past. But that is not true.

How do you avoid nostalgia?

We highlight the fact that German unification happened only because many people in Central and Eastern Europe were courageous enough to rebel against their regimes and to stand up for freedom. That is why it was possible to topple one dictatorship after another: Hungary, Poland, Czechoslovakia and East Germany. In addition, the support of our international partners was decisive in achieving unification. Both these facts are highly significant and relevant to our current world.

In what sense?

They tell us that freedom and democracy come at a price. You have to get involved and you have to fight for them collectively. That brings me to Europe – there can be no progress if each country acts alone. Collaboration is beneficial. For me it’s very important to bear this in mind in today’s world, at a time when nationalist movements are trying to tear Europe apart.

Is that what you intend the motto of the 2018 Day of German Unity in Berlin to mean – “Only with you”?

I think we can and must send a message of confidence. If we, as an innovative country, support each other, join forces across all levels of society and strengthen international collaboration, we will be able to overcome the problems of today and the challenges of the future, after having overcome the divide between East and West. The time has come for us to develop a new sense of unity as a response to all those who want to tear society apart – a unity that includes everybody: those who have lived here for a long time as well as those who arrived only a short while ago.

You mentioned the “problems of today”. What do you mean by that?

You see, the German economy is growing. It is innovative and fuelled by exports. Digital technologies have made everyday life easier for a lot of people – e.g. by offering rapid communication, delivery services, rental cars or health apps. At the same time, however, even highly skilled workers are concerned. Many fear their jobs will be lost due to international competition or increasingly be replaced by machines. Therefore, “Only with you” also means we don’t want to accept that people are no longer needed. We must find ways to ensure globalisation and the digital revolution are equitable and humane.



© Bundesrat/Sascha Radke

Plenarsitzung im Bundesrat
Federal Council plenary meeting

What makes you confident that this will succeed?

Our society has abundant expertise. However, it is crucial for us to join forces and focus on this immense challenge.

And what part can Berlin play in this?

Since Berlin is a “brain city” with a unique concentration of institutions in science, academia and research and has enormous expertise in digital technologies, I would like to put this essential topic at the heart of my term as President of the Federal Council.

What does “Only with you” mean in that respect?

It refers to the many start-ups, universities and scientific, academic and research institutions in Berlin. It refers to our innovative industrial companies that are undergoing a process of digital transformation. It refers to the trade unions and works councils that are very experienced in shaping the changes in the workplace. It refers to the churches, social welfare organisations and individuals working in civil society. “Only with you” means they are all needed to harness digitalisation and to ensure it goes hand in hand with social justice.

What are your plans for your year-long presidency of the Federal Council?

I would like to stimulate a discussion across all levels of society that involves all those who care about our country’s future as a successful industrial economy, yet who also know that success is not only defined by short-term capital gains but by the question of whether we will remain a country that effectively translates knowledge and expertise into new jobs, a country that will remain outward-looking and attractive for bright, creative people from all over the world, a country that will be governed by social justice also in the future, where quality jobs abound and where people act responsibly with regard to the environment and the climate. “Only with you” means we need to get everybody involved who can play a part in creating a society that promises quality of life and social cohesion – including the many individuals working in civil society, their ideas and their commitment.

What can Berlin learn from others?

A lot! There are many people, especially in rural areas between the Baltic Sea and the Black Forest, who are tackling the challenges ahead with brilliant ideas and great energy. All sixteen federal states have individual strengths that we should take more into account. European diversity is a great opportunity. We should learn more from each other on all the important issues our societies face, from digitalisation to immigration.

I firmly believe we have a bright future ahead of us if we work on it together.

What is the unique contribution Berlin can make?

Berlin is special in that it has overcome its internal fissure after being divided for several decades and is once again an economic powerhouse. Berlin is the capital of start-ups and a hub for expertise on digital technologies. The Berlin Center for Digital Transformation was recently inaugurated in Berlin, and we just founded the Einstein Center Digital Future. More than sixty new IT professorships are being created here. Berlin will also be home to the German Internet Institute. We would like to bring this solid expertise to bear in the general debate on the future of the industrial sector and the world of work in the 21st century – in Germany, in Europe and in our exchange with the world’s big cities. Let’s not forget that Berlin is globally renowned as a symbol of cosmopolitanism and freedom. New ideas can thrive in a climate of tolerance and mutual respect. This is an invaluable asset in our 21st century globalised world.

Some people no longer feel at home in this globalised world.

True, we also need to find solutions to this problem and listen to people’s legitimate concerns if we don’t want to leave the field open to populists. Not everything was better in the old days, but many hard-working people who pay their taxes feel that they are increasingly marginalised, that their voices are not heard and that everything is subservient to the interests of multinational companies. This runs counter to many people’s sense of justice.

Doesn't this also translate into a sense of unease about immigration?

Yes, this is something many people are concerned about. We need to face up to this fact. But I'm not in favour of pandering to those who pretend to be concerned but are really only interested in stoking division. We live in an immigrant society. Generations of immigrants have shaped our country and contributed a great deal to it. And this will continue in the world of the 21st century. We need to ask ourselves how we are going to manage integration in a way that will allow us to achieve good community relations. Of course, immigration creates many challenges, e.g. in terms of integration. But as a city that is a magnet for immigrants we can draw on decades of experience and expertise. It's a foundation we can build on. And during Berlin's year at the helm of the Federal Council I would like to invite everybody to come together to discuss and learn how we can be successful in managing integration and making sure we can live together and treat each other with respect.

Not everybody would agree. What is Berlin doing to counter the rise of nationalism?

First and foremost, we need to remember the past honestly. I think that wherever you look in Berlin the many visible traces of history will quickly remind you that nationalism has caused disaster and unspeakable tragedy in the past.

But is it sufficient to simply point to the crimes of the Nazis some 70 years after the war?

Absolutely not! It's true, many people feel uneasy about globalisation. But nationalism doesn't offer any answers to the challenges of our time. Climate change, changes in the workplace – they don't stop at national borders. Global challenges call for global solutions, and we want to help find them.

Does that mean even more globalisation?

We need both: global solutions and – as I said before – stronger cities and local governments. If we look around in today's world, we see that communities with functioning infrastructure and good, reliable, universally accessible public services such as education and healthcare have high appeal and good quality of life. For many years, our communities have been downsizing their administration or have failed to modernise it. The necessary cost-cutting efforts in financially lean years were fused with an ideology of lean government.

What are you doing to counter this trend?

I encourage people to take a fresh look at our cities and towns across Germany and to turn them into liveable places with a vibrant culture and democracy. It's time for us to ramp up investments, not only in schools and day care centres, but also in affordable housing, efficient public transport and good administration. We need to make our cities liveable, strengthen social cohesion and revitalise democracy by creating new opportunities for people to have their say outside of elections and referenda. That's why "Only with you" is also a call for people to get actively involved. I firmly believe we have a bright future ahead of us if we work on it together.

Michael Müller in seinem
Amtszimmer im Roten Rathaus
*Michael Müller in his office
at the Red Town Hall*



Welcome to...
BERLIN FOREST

DEDICATED TO THE FRIENDSHIP BETWEEN BERLIN, GERMANY
AND LOS ANGELES; SISTER CITIES SINCE 1967.



We Make LA
a Better Place!



„Two of a kind“

17 Partnerstädte hat Berlin weltweit.
Nicht nur die älteste, sondern auch eine der
lebendigsten Städtepartnerschaften ist die
mit Los Angeles.

Zwischen Berlin und Los Angeles gab es schon früh immer wieder höchst anregende menschliche Begegnungen und einen regen kulturellen Austausch, den man unter anderem auch an Namen wie Ernst Lubitsch, Billy Wilder und Fritz Lang festmachen kann. Die frühen Verbindungen, die allen voran Berliner Emigrantinnen und Emigranten in Hollywood geknüpft hatten, führten zur Idee einer Partnerschaft zwischen den beiden Städten. Hello Weber in Berlin und Rudi Fehr, der 1936 nach Amerika geflüchtet war, gelang es, L.A.s Bürgermeister Sam Yorty für dieses Vorhaben zu begeistern. Am Rande der Filmfestspiele wurde im Juni 1967 dann die Partnerschaftsurkunde unterzeichnet.

Was als Patenschaft von Los Angeles über die Filmstadt Berlin begann, kann heute mit Fug und Recht als gleichberechtigte Partnerschaft zweier Metropolen bezeichnet werden.

Der Film spielt in der Städtepartnerschaft weiterhin eine tragende Rolle. Der Weg von Berlin nach Hollywood wird von deutschen Filmemachern immer noch sehr gern beschritten, man denke nur an Roland Emmerich, Wolfgang Petersen, Michael Ballhaus oder Tom Tykwer, dessen Serie „*Babylon Berlin*“ im Oktober ihre internationale Premiere im historischen United Artists Theatre in Downtown L.A. feierte.

Das Jubiläumsjahr wurde mit vielen Aktivitäten in beiden Städten begangen. Hier nur eine Auswahl: Im März nahmen acht Berliner Feuerwehrleute am Los-Angeles-Marathon teil. Im Juni fand in Berlin ein Fortbildungsprogramm zum Thema Holocaust für Lehrkräfte aus dem Großraum L.A. statt. Zwei neue Residenzen für Berliner Künstlerinnen und Künstler wurden in der Villa Aurora in L.A. geschaffen. Im Juli besuchte Bürgermeister Eric Garcetti aus L.A. gemeinsam mit einer Wirtschaftsdelegation Berlin. Im Oktober folgte dann der Gegenbesuch des Regierenden Bürgermeisters Michael Müller in L.A., wo zeitgleich ein „Berlin-Lab“ mit Berliner Künstlerinnen und Künstlern und Start-ups stattfand. Der Regierende Bürgermeister wurde ebenfalls von

*Was als Patenschaft von
Los Angeles über die Filmstadt
Berlin begann, kann heute mit
Fug und Recht als gleichberech-
tigte Partnerschaft zweier
Metropolen bezeichnet werden.*

einer Wirtschaftsdelegation begleitet. Ebenfalls im Oktober trafen sich Schülerinnen und Schüler der Peter-Lenné-Schule gemeinsam mit amerikanischen Partnern, um den *Berlin Forest* im Griffith Park in Los Angeles wiederaufzuforsten. Im ganzen Jahr fanden verschiedene Ausstellungen und Kulturveranstaltungen von Künstlerinnen und Künstlern in und aus beiden Städten statt.

Michael Müller: *„Berlin und Los Angeles sind Orte der Sehnsucht und Städte der Freiheit. Lassen Sie uns gemeinsam an einer besseren Zukunft arbeiten, in der alle Menschen gleiche Rechte haben. In der die Freiheit über alle Formen von Krieg und Unterdrückung siegt. Und in der wir uns gemeinsam für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung und des digitalen Wandels einsetzen – damit in diesem Wandel nicht ein paar wenige gewinnen, sondern für alle ein Mehr an Wohlstand und Lebensqualität dabei herauskommt. Gemeinsam wird es uns gelingen, unserer Städtepartnerschaft neue starke Impulse zu verleihen. Und so den ersten 50 Jahren viele neue Kapitel unserer gemeinsamen Erfolgsgeschichte hinzuzufügen.“*



© Berlin Partner

Michael Müller und Eric Garcetti beim Berliner Hoffest, 2017
Michael Müller and Eric Garcetti at the Hoffest party, 2017



BERLIN AND LOS ANGELES – 50 YEARS OF A CITY PARTNERSHIP

Two of a kind

Berlin has 17 partnerships with cities around the world. The city partnership with Los Angeles is not only the oldest, but also one of the most vibrant.

Between Berlin and Los Angeles, even very early on, there were exciting encounters between renowned figures and a lively cultural exchange, first and foremost through Berlin emigrants in Hollywood – evident in such names, among others, as Ernst Lubitsch, Billy Wilder and Fritz Lang. Indeed, the idea of a partnership between these two cities was largely born out of those early contacts. Hello Weber in Berlin and Rudi Fehr, who fled to America in 1936, successfully gained the enthusiastic support of L.A.'s Mayor Sam Yorty for a city partnership project. The official signing ceremony was then held during the Berlinale film festival in June 1967. Today, a relationship that began as Los Angeles sponsoring Berlin as a film city can rightly be described as an equal partnership between two global metropolises.

In this city partnership, cinema has continued to play a leading role. As is evident from such figures as Roland Emmerich, Wolfgang Petersen, Michael Ballhaus or Tom



© Karl-Heinz Schubert/Landesarchiv

Tykwer, German filmmakers are still just as keen to follow the path from Berlin to Hollywood. In Tom Tykwer's case, his new series *Babylon Berlin* also celebrated its international premiere in October in the historic United Artists Theatre in downtown L.A.

Today, a relationship that began as Los Angeles sponsoring Berlin as a film city can rightly be described as an equal partnership between two global metropolises.

This anniversary year sees an array of activities in both cities – and what follows is just a selection. In March, eight fire-fighters from Berlin took part in the Los Angeles marathon. In June, Berlin hosted a further training programme on the subject of the Holocaust for teachers from Metropolitan Los Angeles. That same month, two new residencies were established for Berlin artists in the Villa Aurora in L.A. In July, L.A. Mayor Eric Garcetti visited Berlin with a business delegation. In October, Berlin's Governing Mayor Michael Müller returned the visit, also accompanied by a business delegation, arriving in L.A. while the city was hosting a

Berlin Lab event with Berlin artists and start-ups. Similarly in October, pupils from the Lenné School met with American partners to reforest the *Berlin Forest* in Los Angeles's Griffith Park. Over the entire year, both cities have hosted a range of exhibitions and cultural events with artists from and in both cities.

As Michael Müller said, *“Berlin and Los Angeles are cities of freedom, and places that have always drawn so many to them. Let's work together in Los Angeles and Berlin for a better future where all people have equal rights, a world where freedom triumphs over all forms of war and oppression. And where we work together to make globalisation and the digital transformation fair, so that they benefit not just a few but boost everyone's prosperity and quality of life. Together we will give fresh momentum to our city partnership. Let's add many new chapters to the first 50 years of success.”*

Die Bürgermeister Sam Yorty (links) und Heinrich Albertz besiegeln 1967 die Städtepartnerschaft im Rathaus Schöneberg
Mayors Sam Yorty and Heinrich Albertz seal the city partnership in 1967 at the Schöneberg Town Hall

Wo wohnte eigentlich ...?



© Histomap, Landesarchiv Berlin

Screenshot von Histomap
Screenshot from Histomap

Tipps zur Online-Recherche von Berliner Familiengeschichten

Hin und wieder erhält die Redaktion Zuschriften von Leserinnen und Lesern, die mehr über ihre eigene Familiengeschichte erfahren möchten. Spurensuchen sind mithilfe des Internets inzwischen auch möglich, ohne in Berlin persönlich die Archive durchforschen zu müssen.

Neben international bekannten Recherche-Instrumenten wie der Datenbank von Yad Vashem, dem Internationalen Suchdienst Bad Arolsen oder kommerziellen Diensten wie ancestry.com existieren auch spezifisch berlinerische Suchinstrumente, die wir Ihnen hier gerne vorstellen möchten:

BERLINER ADRESSBÜCHER DER JAHRE 1799 BIS 1943: Volltextsuche in den historischen Adressbüchern Berlins. Neben Adressen von Einzelpersonen findet man hier z. B. auch Adressen von Schulen oder Unternehmen
www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html

NAMENSVERZEICHNISSE DER BERLINER STANDESÄMTER: die Namensverzeichnisse zu den Geburten-, Heirats- und Sterberegistern der Berliner Standesämter
www.landesarchiv-berlin.de/nutzung-der-elektronischen-abfrage-der-namensverzeichnisse-der-berliner-standesaemter#

HISTOMAP: grundstücksgenaue Recherche auf Grundlage historischer Karten von ca. 1925 bis 2013. Mittels einer aktuellen Adresse oder Karte können historische Veränderungen von Straßennamen in Verbindung mit der Hausnummer sowie Bebauung rekonstruiert werden

www.histomapberlin.de

JÜDISCHE GEWERBEBETRIEBE IN BERLIN 1930-1945: inhaltlich begrenzter Auszug aus der Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin, der die wichtigsten Grunddaten von über 8.000 Unternehmen umfasst, die ab 1933 nachweislich als jüdisch betrachtet und mithin verfolgt wurden

www2.hu-berlin.de/djgb

LISTE DER IM ERSTEN WELTKRIEG GEFALLENEN SOLDATEN JÜDISCHEN GLAUBENS AUS BERLIN: Gedenkbuch des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten

www.denkmalprojekt.org/verlustlisten/vl_rjf_berlin_wk1.htm

LISTE DER STOLPERSTEINE IN BERLIN: Angebot der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin zur Stolperstein-Recherche nach Name, Straße oder Bezirk

www.stolpersteine-berlin.de/de/stolpersteine-finden

LISTE DER GEDENKTAFELN IN BERLIN: Informationen zu 3.162 Gedenktafeln an historischen Orten in Berlin. Viele davon sind der Erinnerung an jene Menschen gewidmet, die sich der nationalsozialistischen Diktatur widersetzt haben oder Opfer von politischer oder rassistischer Verfolgung geworden sind. Recherchierbar nach Name, Straße oder Bezirk

www.gedenktafeln-in-berlin.de

Where did they live?

Tips for online research into Berlin family histories

From time to time, our editorial team is contacted by readers who would like to know more about their own family history. Today, thanks to the internet, it is also possible to trace family members and friends without personally researching the archives in Berlin.

Aside from internationally well-known research tools such as the Yad Vashem database, the Bad Arolsen international tracing service or commercial services such as ancestry.com, there are also specific Berlin search tools we would like to present here:

Berlin Directory for the years 1799 to 1943: Full text search in Berlin's historical address books, not only including individual residents of the city but also, for example, information and addresses of schools or businesses

GER: www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html

List of names held by the Berlin registry offices: List of names held by the Berlin registry offices for births, marriages and deaths

GER: www.landesarchiv-berlin.de/nutzung-der-elektronischen-abfrage-der-namensverzeichnisse-der-berliner-standesaemter#

Histomap: The site facilitates a precise plot search from approx. 1910 to 2013 using geo-referenced historical maps. In this way, using a current address or map, historical changes to street names can be reconstructed in relation to a house number and urban developments.

GER: www.histomapberlin.de

EN: www.histomapberlin.de/histomap/en/index.html

Jewish Businesses in Berlin 1930-1945: An abridged version of the database of Jewish businesses in Berlin with key data for over 8,000 businesses that were regarded as Jewish after 1933 and so subject to persecution.

GER: www2.hu-berlin.de/djgb

EN: www2.hu-berlin.de/djgb/www/find?language=en_US

German War Memorial Website, with information on German Jewish soldiers from Berlin killed in World War I: The site contains the commemorative book of the Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RJF):

GER: www.denkmalprojekt.org/verlustlisten/vl_rjf_berlin_wk1.htm

EN: www.denkmalprojekt.org/en.htm

List of Stolpersteine in Berlin: Website provided by the Coordination Office Stolpersteine Berlin for Stolpersteine research by name, street or borough

EN: www.stolpersteine-berlin.de/en/finding-stolpersteine

List of Commemorative Plaques in Berlin: The site provides information on 3162 memorial plaques at historical locations in Berlin. Many of them are in memory of people who resisted the Nazi regime or were victims of political or racist persecution. Search functions for name, street or borough:

GER: www.gedenktafeln-in-berlin.de



Jüdisches Adressbuch für Gross-Berlin 1931
Jewish Directory for Greater Berlin 1931

Kurz notiert

Antrittsbesuch

Im September absolvierte der neue Botschafter Israels in Deutschland, Jeremy Issacharoff, seinen Antrittsbesuch beim Regierenden Bürgermeister von Berlin. Er lobte die Vielfältigkeit verschiedener Programme, zum Beispiel die Kooperation im Bereich von Start-ups. Einig waren sich die Gesprächspartner darüber, dass es oberste Priorität sein muss, gegen jede Form von Antisemitismus vorzugehen. Der künftigen Kooperation sahen beide freudig entgegen.



© Thomas Platow, Landesarchiv Berlin.

Jeremy Issacharoff und Michael Müller
Jeremy Issacharoff and Michael Müller

Wieder Pandas im Berliner Zoo

Meng Meng (Träumchen) und Jiao Qing (Schätzchen) zogen im Juli in den eigens hierfür erbauten Panda Garden. Die Vorfreude auf die beiden hatte sich in Berlin zu einem regelrechten „Panda-Fieber“ gesteigert. Bundeskanzlerin Merkel und der chinesische Präsident Xi Jinping hießen die beiden persönlich in ihrem neuen Zuhause willkommen. Meng Meng und Jiao Qing sind derzeit die einzigen Pandas in Deutschland.

Berlin schließt Kooperationsvertrag mit Yad Vashem

Yossi Gevir, Director of Governmental and External Affairs in Yad Vashem, und die Berliner Bildungssenatorin Sandra Scheeres haben im Juni das Abkommen unterzeichnet, das die Weiterbildung von Berliner Lehrerinnen und Lehrern an der International School for Holocaust Studies (ISHS) ermöglicht. *„Einzelne Schulen haben bereits in der Vergangenheit mit Yad Vashem kooperiert, aber es gab keine offizielle Vereinbarung zwischen dem Land Berlin und Yad Vashem. Das war eine Lücke, die jetzt geschlossen wird“*, so Scheeres.

Staatsoper Unter den Linden wiedereröffnet

Nach sieben Jahren Bautätigkeit ist die Berliner Staatsoper Unter den Linden wiedereröffnet worden. Am Festakt im komplett sanierten Opernhaus nahmen unter anderen Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bundeskanzlerin Angela Merkel teil. Zur Eröffnung gab es die Premiere von Robert Schumanns Szenen aus Goethes Faust in einer Inszenierung von Intendant Jürgen Flimm unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Daniel Barenboim.



© Christian Mang

Daniel Barenboim in der Staatsoper
Unter den Linden
*Daniel Barenboim in the Staatsoper
Unter den Linden*

Stellungnahme der Koordinierungsstelle Stolpersteine

Gunter Demnig und sein Team sowie die Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin teilen mit, dass Herr Ronny Dotan (Israel) und Frau Tatjana Ruge (Berlin) nicht mehr mit dem Projekt Stolpersteine zusammenarbeiten.

Anfragen für Berlin können Sie auf Englisch, Deutsch oder Hebräisch an die E-Mail-Anschrift der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin (info@stolpersteine-berlin.de) oder für alle anderen Städte direkt an das Projekt (Termine@stolpersteine.eu) richten. *Anna Warda, Projektkoordinatorin des KunstDenkmals Stolpersteine, und Dr. Silvija Kavcic, Leiterin der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin*

Berlin concludes cooperation contract with Yad Vashem

In June, Yossi Gevir, Director of Governmental and External Affairs of Yad Vashem, and Berlin's Senator for Education Sandra Scheeres signed an agreement facilitating further training for Berlin teachers at the International School for Holocaust Studies (ISHS). *"Individual schools have already cooperated with Yad Vashem in the past," Sandra Scheeres noted, "but there was no official agreement between the federal state of Berlin and Yad Vashem. This was a gap that has now been closed."*

The Staatsoper Unter den Linden reopens

After a programme of major refurbishments lasting seven years, Berlin Staatsoper Unter den Linden opera house has now reopened. The guests at the opening ceremony in the fully renovated opera house included Federal President Frank-Walter Steinmeier and Chancellor Angela Merkel. The opening performance was the première of Robert Schumann's *Szenen aus Goethes Faust* in a staging by artistic director Jürgen Flimm and conducted by General Music Director Daniel Barenboim.

News in brief

First official visit

In September, Jeremy Issacharoff, Israel's new Ambassador to Germany, paid his first official visit to Michael Müller, Berlin's Governing Mayor. The Ambassador praised the diversity of various programmes, such as the cooperation in the field of start-ups. They both fully agreed that combatting every form of anti-Semitism must be a top priority, and are looking forward to their future cooperation.

Pandas return to the Berlin Zoo

In July, Meng Meng (Sweet Dream) and Jiao Qing (Darling) moved into the Panda Garden, especially built for them. The excitement at the prospect of these two young pandas arriving in Berlin culminated in nothing short of a "panda mania". German Chancellor Angela Merkel and Chinese President Xi Jinping were on hand to welcome both pandas personally to their new home. Meng Meng and Jiao Qing are presently the only pandas in Germany.

Statement by the Coordination Office Stolpersteine

Gunter Demnig and his team as well as the Coordination Office Stolpersteine Berlin have announced that Mr Ronny Dotan (Israel) and Ms Tatjana Ruge (Berlin) are no longer working together with the Stolpersteine project.

Enquiries for Berlin can be sent by email in English, German or Hebrew to the Coordination Office Stolpersteine Berlin (info@stolpersteine-berlin.de). For enquiries for all other cities, contact the project directly (Termine@stolpersteine.eu).

Anna Warda (KunstDenkmal Stolpersteine Project Coordinator), Dr Silvija Kavcic (Head of the Coordination Office Stolpersteine Berlin)

„Die Unsichtbaren – Wir wollen leben“

Oft waren es pures Glück und ihre jugendliche Unbekümmertheit, die sie vor dem gefürchteten Zugriff der Gestapo bewahrten. Nur wenige Vertraute wussten von ihrer wahren Identität: 1.700 Jüdinnen und Juden überlebten Verfolgung und Krieg in Berlin – untergetaucht und für die Behörden unsichtbar. Vier von ihnen portraitiert Claus Räfle in einem berührenden Doku-Drama, das im Oktober 2017 in den deutschen Kinos anlief.

Alice Dwyer als Hanni Lévy
Alice Dwyer as Hanni Lévy



Friedrichstraße

DIE REALEN VORBILDER

CIOMA SCHÖNHAUS, geboren 1922, lebte mit seinen Eltern in der Sophienstraße in Berlin-Mitte. Ende der Dreißigerjahre begann er eine Ausbildung als Grafiker, die er abbrechen musste. Als Zwangsarbeiter blieb er als einziges Mitglied seiner Familie von der Deportation verschont. Mit 20 Jahren begann er, als Passfälscher zu arbeiten. Hunderten Berliner Jüdinnen und Juden verschaffte er so das Fundament einer neuen Identität. Als ihm die Gestapo auf die Spur kam, gelang es Cioma, sich mit einem gefälschten Wehrpass bis zur Schweizer Grenze durchzuschlagen und ins neutrale Nachbarland zu entkommen. Dort lebte er bis zu seinem Tod im September 2015.

RUTH GUMPEL (geb. Arndt), Jahrgang 1922, tauchte im Winter 1942/43 mit ihrer Familie unter. In unterschiedlichen Verstecken und mithilfe von Bekannten gelang es der gesamten Familie, in Berlin zu überleben. Eine nicht jüdische Freundin vermittelte Ruth eine Anstellung als Hausmädchen bei einem Wehrmachtsoffizier, der von seiner Wohnung in Wilmersdorf aus einen weit verzweigten Schmugglerring für Delikatessen und Alkohol unterhielt. Hier verdiente Ruth nicht nur etwas Geld, sondern erhielt auch Lebensmittel für ihre Familie. Nach dem Krieg wanderte die Familie in die USA aus. Ruth Gumpel lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 2012 in der Nähe von San Francisco.

EUGEN HERMAN-FRIEDE, 1926 geboren, ist der Sohn einer jüdischen Mutter, deren christlicher Ehemann Eugens Stiefvater war. Aufgrund der Verordnungen zur sogenannten Mischehe war sie vor dem Zugriff der Gestapo geschützt, nicht aber ihr 16-jähriger Sohn. Kurz vor der sogenannten „Fabrikaktion“ im Februar 1943 tauchte Eugen unter und schloss sich später dem Kreis um den jüdischen Widerständler Werner Scharff an, dem er in den beiden letzten Kriegsjahren half, Flugblätter in Berlin zu verteilen, welche die Bevölkerung über die NS-Verbrechen aufklären sollten. Außerdem versuchte der Kreis, jüdische Spitzel zu enttarnen, die auf andere jüdische Untergetauchte angesetzt worden waren. Im Winter 1944/45



Eugen Friede (Aaron Altaras) und Hans Winkler (Andreas Schmidt) am Bahnhof Friedrichstraße
Eugen Friede (Aaron Altaras) und Hans Winkler (Andreas Schmidt) at Friedrichstraße station

wurde Eugen Friede von der Gestapo verhaftet und in das letzte jüdische Sammellager in der Iranischen Straße gebracht. Die Befreiung Berlins rettete ihm das Leben. Eugen Friede lebt heute bei Frankfurt am Main.

HANNI LÉVY (geb. Weissenberg), *aktuell*-Leserin, wurde 1924 in Berlin-Tempelhof geboren. Ab 1931 lebte sie mit ihren Eltern in Kreuzberg. 1940 starb ihr Vater an den Folgen der Zwangsarbeit, zwei Jahre später auch ihre Mutter. Der 17-jährigen Hanni gelang es kurz darauf, ihrer Verhaftung zu entgehen. Mit Hilfe von nicht-jüdischen Bekannten tauchte sie in Berlin unter. Sie kam bei einer Kartenverkäuferin des Kinos am Nollendorfplatz unter, die sie bis zur Befreiung Berlins auch in ihrer Wohnung aufnahm. Seit 1946 lebt Hanni Lévy in Paris.



The Invisible – We Want to Live

Oftentimes, it was just sheer luck and the carefree ways of youth that saved them from the dreaded Gestapo. Only a few trusted confidants knew their true identities. 1700 Jews survived persecution and war in Berlin – underground and invisible for the authorities. Claus Räfle portrays four of them in a moving feature film released in German cinemas in October 2017.

THE REAL-LIFE MODELS

Cioma Schönhaus, born in 1922, lived with his parents in Sophienstraße in Berlin-Mitte. In the late 1930s, he started an apprenticeship as a graphic artist, but had to break off his training. As a forced labourer, he was the only member of his family spared from deportation. When Cioma was 20, he began forging identity papers, providing the basis for a new identity for hundreds of Berlin Jews. With the Gestapo on his trail, Cioma managed to bluff his way through to the Swiss border using a forged service record book, and escaped into this neutral neighbouring country. He lived in Switzerland until his death in September 2015.

Ruth Gumpel (née Arndt), born in 1922, went underground in winter 1942/43 with her family. Hidden in various locations, the entire family managed to survive in Berlin with the help of friends and acquaintances. A non-Jewish female friend found Ruth a job as a maid with a Wehrmacht officer who, from his apartment in Wilmersdorf, was running a large networked smuggling ring for alcohol and fancy foods. Ruth was not only able to earn some money, but was also given groceries for her family. After the war, the family emigrated to the USA. Until her death in 2012, Ruth Gumpel lived close to San Francisco.

Eugen Herman-Friede was born in 1926. His mother was Jewish, but his step-father was Christian. Under the provisions for so-called “mixed marriages”, Eugen’s mother was protected from the Gestapo, but not her 16-year-old son. Shortly before the ‘factory operation’ (Fabrikaktion) in February 1943, Eugen went underground. He later joined the circle around Jewish resistance activist Werner Scharff, helping him in the last two years of the war to distribute leaflets in Berlin intended to spread the word of Nazi crimes among the general population. In addition, the circle sought to expose Jewish informers set on other Jews in hiding. In winter 1944/45, Eugen Friede was arrested by the Gestapo and taken to the last Jewish transit camp in Iranische Straße. His life was saved by the liberation of Berlin. Today, Eugen Friede lives near Frankfurt am Main.

...and *aktuell* reader **Hanni Lévy**...

Our reader **Hanni Lévy** (née Weissenberg) was born in Berlin-Tempelhof in 1924. In 1931, she moved to Kreuzberg with her parents. Her father died as a result of forced labour in 1940, followed by her mother’s death two years later. Hanni, who was 17 at the time, subsequently managed to avoid being arrested and to find a hiding place in Berlin thanks to the help of non-Jewish acquaintances. She moved in with a woman who sold tickets at the cinema at Nollendorfplatz, who let her stay in her flat until Berlin was liberated. Hanni Lévy has been living in Paris since 1946.



© TOBIS Film GmbH

Hanni Lévy und Alice Dwyer
auf dem roten Teppich
*Hanni Lévy and Alice Dwyer
on the red carpet*

FILMPREMIERE IN DEUTSCHLAND:

Die Unsichtbaren – Wir wollen leben.

EIN BEITRAG VON HANNI LEVY, „DIE ETWAS UNVERGESSLICHES ERLEBEN DURFTE, DANK DER ‚STILLEN HELDEN‘, DIE UNS DAS LEBEN EIN ZWEITES MAL GEGEBEN HABEN“.

Als mich Frau Beate Kosmala von der Gedenkstelle „Stille Helden“ mit Herrn Claus Räfle und Frau Alejandra López in Verbindung brachte, ahnte ich nicht, dass ich neun Jahre später an seinem Arm über den roten Teppich des Kinos International in Berlin schreiten würde. Sein Projekt: ein Dokumentarfilm, der das Leben von vier jungen jüdischen Menschen zeigt, die „untergetaucht“ waren, um einem grausigen Tod zu entkommen – vier von etwa 1.700 Jüdinnen und Juden, die so den Krieg überlebten. Während Hitler proklamierte, dass Deutschland „judenfrei“ sei, gab es 7.000 Menschen – besonders in Berlin –, die versuchten, ihr Leben zu retten. Ich war eine von ihnen.

Leider war der Krieg ein sehr langer und forderte auch Opfer unter den Untergetauchten. Glücklicherweise aber fanden wir mutige Menschen mit viel Herz und Opferbereitschaft, die uns halfen.

Mit viel Talent und sehr sensibel haben Herr Räfle und Frau López das Drehbuch geschrieben und einen großartigen Film gemacht: In *Die Unsichtbaren – Wir wollen leben* vereinen sich Dokumentation und Spiel-

film, um einen spannenden, wahren und lebendigen Film zu schaffen. Herrn Räfles Genie bestand darin, unsere Interviews in den Film einzuflechten, unsere vier Schicksale darzustellen, die sich untereinander nie kreuzten, aber alle bezeugen: „Es war so!“ Auch hat er keine falsche Romantik eingeflochten.

Junge, sehr talentierte Schauspieler haben uns verkörpert, die sich uns gegenüber verantwortlich gefühlt haben – sie gaben das Beste, und ich danke ihnen dafür.

Leider hat es neun Jahre gebraucht, bis der Film fertig war. Neun Jahre voller Schwierigkeiten, die man Herrn Räfle machte. Nur sein unerschütterlicher Glaube an sein Projekt konnte alle Schwierigkeiten überwinden.

Und dann feierte der Film seinen ersten „Auftritt“ am 8. Oktober 2017 beim Filmfest in Hamburg.

Wir hatten einen fabelhaften Empfang: Das Kino war voll besetzt und die Zuschauer voll spannender Erwartung – sie wurden nicht enttäuscht. Als der Film endete, war es erst sehr still, aber dann applaudierte man lange, und als wir und die Darsteller auf die Bühne gerufen wurden, wurde der Applaus noch intensiver. Ich musste ein paar Worte sagen, nach Herrn Räfle, und ich dankte dem Publikum und hob hervor, dass ich den Film unseren Retterinnen und Rettern widme, ohne die wir ja nicht leben würden. Dass sie endlich den öffentlichen Dank bekommen und geehrt werden. Viele der Anwesenden wollten mit uns sprechen und beglückwünschten uns.

Aber zwei Tage später in Berlin gab es den Höhepunkt: Im Kino International, mit 500 Plätzen voll besetzt, war inzwischen noch ein weiterer Überlebender eingetroffen – Eugen Friede (leider im Rollstuhl) mit Familie. Außerdem waren auch die Familien der inzwischen verstorbenen Geretteten anwesend: die Familien Cioma, Schönhaus und Gumpel. Zu lange hat es gedauert, bis der Film ins Kino kam. Es war ein

Glücklicherweise aber fanden wir mutige Menschen mit viel Herz und Opferbereitschaft, die uns halfen.

Es war ein unglaublicher
Abend: Niemals hätte ich mir
träumen lassen, so etwas zu
erleben.

unglaublicher Abend: Niemals hätte ich mir träumen lassen, so etwas zu erleben.

Ich hatte die Freude und den Stolz, dass auch meine Familie das alles miterleben konnte.

Meine Tochter, mein Sohn und seine Frau sowie zwei meiner Enkel konnten miterleben, wie ihre Mutter bzw. Großmutter zwischen Herrn Räfle und Frau Lopez über den Roten Teppich schritt, gefolgt von Herrn Fride und den Darstellern. Sehr viele Fotografen „blitzten“ uns an. Ich kam mir vor wie in Cannes, aber an der Spree! Journalistinnen und Journalisten haben mich für ihre Zeitschriften interviewt und auch für das Fernsehen – für einen Abend war ich ein Star. Nun bin ich in vielen Zeitungen zu sehen und auch im Fernsehen in einigen Sendungen. Endlich sind wir „Unsichtbaren“ sichtbar geworden, und so wünsche ich von Herzen, dass dem talentierten Regisseur Claus Räfle und Alejandra López, die das Drehbuch mit ihrem Herzen geschrieben haben, sowie den jungen Darstellerinnen und Darstellern viel Erfolg und dem Film ein „langes Leben“ beschieden sein mögen.

FILM PREMIÈRE IN GERMANY: DIE
UNSICHTBAREN – WIR WOLLEN LEBEN.

The Invisible – We Want to Live

BY HANNI LEVY, “WHO COULD ENJOY AN UNFORGETTABLE EXPERIENCE, THANKS TO THE “SILENT HEROES’ WHO GAVE US LIFE A SECOND TIME”.

When Beate Kosmala from the Silent Heroes Memorial Centre introduced me to Claus Räfle and Alejandra Lopez, I never had an inkling that nine years later I would be walking down the

red carpet outside Berlin’s Kino International on Claus Räfle’s arm. His project was to film a documentary on the life of four young Jewish people who went “underground’ to escape a gruesome death – just four of around 1700 Jews who survived the war in this way. While Hitler was proclaiming that Germany was “judenfrei’ (“free of Jews’), 7000 people – especially in Berlin – tried to save their lives. I was one of them.

Unfortunately, the war went on a very long time, and it also claimed its victims among those who went into hiding. Fortunately, though, we found courageous, compassionate people, ready and willing to make sacrifices, who helped us.

With great sensitivity and talent, Claus Räfle and Alejandra Lopez wrote the screenplay, and have produced this magnificent film, Die Unsichtbaren - Wir wollen leben! (The Invisible – We Want to Live). Combining a documentary and feature film, they have created a lively, exciting and true movie. Claus Räfle’s genius inspired him to integrate our interviews into the film, to show our four fateful paths which, although they never crossed, all prove that “This is how it really was!’. In addition, he avoided any false romanticism.

We were portrayed by young, very talented actors who felt a responsibility towards us – they gave their best, and they have my thanks for it. Unfortunately, it took nine years before the film could finally reach the screens. Nine years full of obstacles placed in Claus Räfle’s way – and it was only due to his unshakeable faith in his project that all those difficulties could be overcome.

And then the film celebrated its first “performance’ on 8 October 2017 at the Hamburg film festival. We had a wonderful reception. The cinema was packed, and the audience excitedly expectant – and they were not disappointed. When the film ended, it was very quiet to begin with, but then the applause went on for a long time, becoming even louder when we and the actors were called up to the stage. After Claus Räfle, I also had to say a few words, and I thanked the audience and emphasised that I dedicate the film to those who saved us, without them we wouldn’t be alive today – and now, finally, they can be thanked and honoured publicly. Many of those at the screening wanted to talk to us, and congratulated us.

Fortunately, though, we found
courageous, compassionate
people, ready and willing to
make sacrifices, who helped us.

But the climax came two days later in Berlin. At the Kino International cinema, with every one of its 500 seats taken, another survivor had now also arrived – Eugen Friede (sadly in a wheelchair) with his family. We were also joined by the families of Cioma Schönhaus and Ruth Gumpel – two others who survived, but are, in the meantime, no longer with us. It simply took too long for the film to reach the cinemas. It was an incredible evening. I could never have dreamt that I'd experience anything like it.

I was full of joy and pride that my family could be there too. Together with my two grandchildren, my daughter, son and daughter-in-law could see how their mother walked down the red carpet between Mr Räfle and Mrs Lopez, followed by Eugen Friede and the actors. We were met by flashlights from a sea of photographers. I felt as if I were in Cannes, even though I was actually in Berlin! Journalists interviewed me for their magazines and for TV – for one evening, I was a star. Now, I've appeared in many newspapers and magazines, and also on some television programmes. At last, we who were 'invisible' have become visible, and so I wish from the bottom of my heart that the talented director Claus Räfle and Alejandra Lopez, who put their lifeblood into writing the screenplay, as well as these young actors, have a real success and the film enjoys a 'long life'.

Hanni Levy
Paris, Frankreich

Trotz allem kann ich stolz sagen: „Ich bin ein Berliner!“

Ich heiße Peter Katz, meine Eltern waren Julius Katz und Kaethe Katz (geb. Lehmann). Wir wohnten damals in der Zillertalstraße in Pankow und später in der Martin-Luther-Straße. Nach Schikanen der Nazis verließen wir Berlin am 3. Mai 1939, ich als siebenjähriger Staatenloser. Wir emigrierten nach Belgien, zuerst nach Antwerpen und ab 1941 nach Brüssel, wo wir den Krieg überlebten und wo ich den größten Teil meiner Jugend und meiner Schulausbildung genoss. Im April 1951 emigrierten wir nach Melbourne, Australien, wo wir uns eine neue Existenz aufbauten.

Meine Erinnerungen an Berlin waren gering. An einige schöne Momente erinnere ich mich, wie den Besuch bei Tante und Onkel, eine Bootsfahrt auf dem Wannsee, die Sicht der Zeppeline *Hindenburg* und *Graf Zeppelin*, die über uns vorbeiflogen, oder eine Autofahrt durch das Brandenburger Tor. Auch an einen Besuch im Berliner Zoo, wo die Militärkapelle sonntags spielte, sowie an enorm große Boas und Anakondas im Aquarium erinnere ich mich.

**It was an incredible evening.
I could never have dreamt
that I'd experience anything
like it.**

**Wie war das alles nur möglich?!
Unser schönes Berlin, die Kultur-
stadt Europas!**

Die schrecklichen Erinnerungen begannen eines Tages, als ich mit meiner Tante nach einem Besuch im KaDeWe den Kurfürstendamm überqueren wollte: Wir sahen einen Haufen SA und die Hitlerjugend, die einer Frau die Augen ausgestochen hatten; ein Schupo stand da und guckte zu. Später in der Kristallnacht hat eine ähnliche Meute in unserer Straße ein Ehepaar aus einem Fenster im zweiten Stock geschmissen, niemand hat einen Arzt gerufen. Irgendwo brannte ein Gebäude, aber die Feuerwehr kam nicht, erst viel später kam die Luftwaffenfeuerwehr.

Durch meine Erfahrungen, den Schulbesuch und meine Freunde bin ich eigentlich mehr Belgier als staatenloser Deutscher geworden. Nach 76-jähriger Freundschaft bin ich immer noch mit meinen zwei besten Freunden in Brüssel stetig in Kontakt.

Wir verfolgten das Schicksal Berlins von Weitem: die Verfolgung, das Morden, der Jubel. Dann kam der Bombenhagel, die Zerstörung – „Unsere Mauern brechen, aber nicht unsere Herzen“, dann kamen die Russen! „Das haben wir alles unserem Führer zu verdanken.“ Wie war das alles nur möglich?! Unser schönes Berlin, die Kulturstadt Europas!

Mein Vater erhielt *aktuell* in den Siebzigerjahren, und seit seinem Tod 1987 erhalte ich *aktuell* bis jetzt. Ich habe mich immer gefreut, die Nachrichten und kulturellen Ereignisse aus Berlin zu erfahren und die Bilder zu sehen von Orten und Gebäuden, die ich nicht kannte. Meine Eltern haben viel von Berlin erzählt, und ich habe auch Bücher wie *Berlin 75-75-76* oder *Ich habe Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm* gelesen. Daraus konnte ich mir ein Bild machen von Berlin, wie es war. 1965 und später 1991 habe ich Berlin besucht und die Stadt meiner Geburt ein bisschen kennengelernt. Wenn ich so an alles denke, kommen mir die Tränen in die Augen. Trotz allem kann ich stolz sagen „Ich bin ein Berliner!“.

Despite it all, I can proudly say “I am a Berliner!”

My name is Peter Katz, son of Julius Katz and Kaethe Katz (née Lehmann). At that time, we lived in Zillertalstraße in Pankow, and later in Martin-Luther-Straße. After the Nazi bullying and intimidation, we left Berlin on 3 May 1939 – with me seven years old and stateless. We emigrated to Belgium, first to Antwerp and from 1941 to Brussels, where we survived the war and where I spent most of my youth and received most of my schooling. In April 1951, we emigrated to Melbourne, Australia, where we started a new life.

I had very few memories of Berlin. I could recall some nice moments, such as visiting my aunt and uncle, a boat trip on Wannsee lake, seeing the *Hindenburg* and *Graf Zeppelin* airships as they flew past above us, or driving through the Brandenburg Gate. I can also remember a visit to the Berlin Zoo, where the military band played on Sundays, and recall the immensely huge boa constrictors and anacondas in the Aquarium.

The terrible memories started on a day I was with my aunt and we wanted to cross Kurfürstendamm after visiting KDW. We saw a bunch of S.A. and Hitler Youth who had put out a woman's eyes; a police officer was standing there, just watching. Later during Kristallnacht, a similar mob in our street threw a couple out of a window on the second floor; no one called for a doctor. Somewhere a building was on fire, but the fire fighters did not turn up, and only much later the Luftwaffe fire brigade arrived.

Through my experiences, my years at school and my friends, I actually became more Belgian than a stateless German. After seventy-six years of friendship, I am still constantly in contact with my two best friends in Brussels.

We followed the fate of Berlin from afar – the persecution, the murders, the cheering crowds. Then the hail of bombs, the destruction – “Our walls break, but not our hearts”, and then the Russians! “That’s all what we owe to our Führer”. How could it ever happen?! Our beautiful Berlin, European city of culture!

In the 1970s, my father subscribed to *aktuell*, and since his death in 1987 I’ve been receiving *aktuell* right up until the present day. I’ve always been happy to read the news from Berlin and about its cultural events, and see the pictures of places and buildings I did not know. My parents told me a lot about Berlin, and I’ve also read such books as *Berlin 75-75-76* or *Ich habe Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm*. From that, I could get an impression of Berlin as it was. In 1965 and later in 1991, I visited Berlin and got to know the city of my birth a little. When I think about all this, I have tears in my eyes. And yet, despite it all, I can proudly say “I am a Berliner!”.

Peter Katz
Victoria, Australien

**How could it ever happen?!
Our beautiful Berlin, European city of culture!**



My Journey to Berlin: The Presence of History

BY GABRIELA MENDELSON

Gabriela Mendelsohn is 25 years old and lives in Johannesburg, South Africa. She has an honours degree in psychology and is currently working at a school for children with special needs. In 2016 she visited Berlin and met up with a long-lost cousin. In aktuell she shares her story.

My journey in Berlin started many years ago, before I was born in fact. My journey in Berlin started when my grandfather’s ended, when he left Berlin in 1936 on the Stuttgart – the last boat out of Germany that did not require documents, which docked in Cape Town, South Africa, allowing him and many other Jews a life.

When my grandfather’s father put them on a boat to South Africa, his brother went to Israel (then Palestine) and started a family of his own there. Many years later, and a few generations later, some members found their way back to Germany, and so I have a long-lost German cousin with not only our age in common ...

Touching down in Berlin was like touching down on the rawest and most emotional part of me. I arrived with my German passport, my blonde German features and not a word of the language, having never been there before. It was the strangest sensation to arrive in Germany as a German but under this pretext. Hearing the bus driver speak to me in the harsh yet comforting language and looking at my reflection, noting my blonde hair, in the window made my eyes well with tears due to a connection to the place that was not overtly explainable nor tangible. I was overcome with emotion as the tears eased down my face and I thought of “what if” and all the possibilities in life that never were. Seeing my grandfather’s home city made me connect to a part of

Gabriela Mendelsohn (links)
und ihre Cousine
Gabriela Mendelsohn (left)
and her cousin

Diesen Text gibt es nur auf Englisch
Only available in English

myself that could only be brought out through seeing a part of him – where he was born and where he lived till the age of four.

The culture and the past experiences of the city were on the surface, easily explored by anyone, showing dramatic contradictions between the modern, funky Berlin of today and its past. The city did not only draw me in but my long-lost cousin as well. Having met up in Israel a few months prior, we knew we were destined to have a meaningful relationship, having so much more in common than just our blood. We joined up in Berlin again, to experience the city of our predecessors, and bonded on an even deeper level. We saw and learnt about the stories of others, but also had a special and unique story of our own - our grandfathers left at the same time but separately 80 years ago, and here we are, all these years later, reunited and exploring the city that kicked them out.

This is a testament to the notion that history is a fallacy, it doesn't exist. Anything that happened in the past has the power to change the present ... and keep changing it, bringing together family from all over the world. History is not history if the grandchildren of the persecuted can come together and reunite in the same city that expelled our grandfathers. History is not history if cousins can bond in an instant after 23 years of ignorance of each other's existence. And history is not history if wondrous, deep and special relationships can be formed 80 years on. History may be something that happened in the past, but it is something that is forever present, influencing the way we are and the way we act with the world. My grandfather's past is my present, and that is how we make history!

Gabriela Mendelsohn
Johannesburg, Südafrika



© Gabriela Mendelsohn

Vor dem Brandenburger Tor
In front of Brandenburg Gate

Erinnerungen

Meine Erinnerungen als ein vierjähriges, braves blondes Kind: Ein Holzpferd im Zimmer, ein Zeppelin, im Flug vom Fenster gesehen und von der Straße eine laute Militärmarschmusik gehört.

Es kam 1934: Mit Eile, aber mit klarer Sicht emigrierten wir nach Palästina.

Bei der Ankunft im Hafen von Haifa wurden wir mit „Shalom“ begrüßt, aber der kleine Junge wusste es besser. Er rief: „Shalom ist Quatsch, Heil Hitler“. Wie er es im Kindergarten gelernt hatte.

Nach einem Jahr brachte der Junge seinen Eltern eine neue Muttersprache bei. Auch das lernte er im neuen Kindergarten.

Mit der Zeit und mit viel „Blut und Schweiß“ wurde die „Wüste mit dem blauen Himmel“ als neue Heimat adoptiert.

Fünzig Jahre später wurde ich als ehemaliger Bürger nach Berlin eingeladen. Ich suchte die Wohnung von damals, aber sie existierte nicht mehr. Am Ort befand sich ein Garten mit spielenden Kindern – auch ein Trost! Das Berlin von 1988 fand ich energievoll und begrüßend, vor Kultur bebend (z. B. die Käthe-Kollwitz-Sammlung). Eine graue Wolke schwebte doch am Himmel – die geteilte Stadt!

Dreißig Jahre später kam ich wieder nach Berlin – vermutlich beeinflusst von den Berichten in *aktuell* und den Fotos im jährlichen Kalender. Die vereinte Stadt 2017, die moderne Architektur, die kulturellen Angebote (z. B. die Philharmonie am Mittag) und die freundlichen, hilfsbereiten Leute haben mich begeistert.

Erinnerungen sind Fragmente von unseren Erlebnissen mit eigener Färbung.

**Ich suchte die Wohnung von
damals, aber sie existierte nicht
mehr. Am Ort befand sich ein
Garten mit spielenden Kindern.**

Memories

My memories as a four-year old, well-behaved, blonde child: A wooden horse in my room, a zeppelin airship flying past the window, and loud military marching music from the street.

It happened in 1934. Hastily, but having clearly decided what to do, we emigrated to Palestine. When we arrived in Haifa harbour, we were welcomed with “Shalom”, but the little boy knew better. He called, “Shalom is nonsense, Heil Hitler”. Just as he had learnt in kindergarten.

After a year, the young boy taught his parents a new mother tongue. Something he also learnt in the new kindergarten.

With time and a lot of “blood and sweat”, the “desert with the blue sky” was adopted as a new Heimat.

Fifty years later, as a former citizen of Berlin, I was invited to visit the city. I looked for the apartment from those days, but it no longer existed. At the place where it had stood, there was a garden with children playing – also a consolation! I found the Berlin of 1988 full of energy and welcoming, vibrant with culture (e.g. the Käthe Kollwitz Collection). But there was a grey cloud floating on high – the divided city!

Thirty years later, I visited Berlin again – probably influenced by the articles and reports in *aktuell* and the photos in the annual calendar. I was thrilled by the reunited city in 2017, the modern architecture, the cultural life (e.g. lunchtime concerts in the Philharmonie) and the friendly, helpful people.

Memories are fragments of our experiences with their own colour.

Aryeh Metzker
Moshav Rishpon, Israel

„Berlin bleibt Berlin!“

Treptow in Flammen! Lunapark!
Bummel und Rummel für `ne halbe Mark.
Nachtleben Untern Linden, am Kranzler Eck,
Menschengewühle, man kommt kaum vom Fleck.
Friedrichstraße im Reklamelicht,
Ick seh´ allet noch heute – und
verjess et nich´.

Lehrervereinshaus zum Maskenball,
Mondscheinwalzer im Kammersaal.
Fischerhütte am Schlachtensee,
im Schottenhaml zum Fünfuhrtee,
Resi und Femina mit besond´rem Gesicht,
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Sechstagerennen im Sportpalast,
Auf der Avus Motor und Publikum rast,
Langstreckenschwimmen auf der Spree,
Staffettenlauf des BSC,
Louis jejen Schmeling im Schwerjewicht
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

**I looked for the apartment
from those days, but it no
longer existed.**

**Ja, so war mein Berlin, wie et
weint und lacht, Meine Sehnsucht
jilt Dir nur, bei Tag und
Nacht.**

Winterjarten un´ Sternenzelt,
Skala und Plaza und Märchenwelt,
Theater um Theater uff´m Schiffbauerdamm.
Bei Roses, da jehörte ick schon zum Stamm.
Sie zeichneten bunt das Berliner Jesicht
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Stadtbahn Zweiminutenverkehr!
Zehntausend täglich hin und her
Von Potsdam nach Hermsdorf und Spandau–Grünau.
Denn uns´re S-Bahn, det war´n Jedicht!
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Tierjarten, Jrunewald, Friedrichshain,
abends im Dustern, so alleene zu swein.
In der Jungfernheide und am Tegeler See,
Manch stillet Plätzken an Panke und Spree.
Kremserfahrten und Herrenpartie
Am Vatertag – det verjess ick nie.

Bollejunge, Nante und Blumenfrau,
Wurstmaxe und der Polizist in blau,
Harfenjule mit Hofjesang,
Droschkenkutscher mittenmang.
Jeder `ne Type, die für sich spricht,
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Nach Wannsee – hab ick mir sonntags jeaalt
Doch in een Heringsfass is noch jeprahlt.
Jrosset Fenster und Müggelsee,
da fand ein Zille sein Milljöh.
So manchet Erlebnis mit Schatten und Licht
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Eisbeene mit Erbsen und Sauerkraut
Bockbier – doppelt injebraut,
Spiejelei und denn Spinat.
Aschinger-Bockwurst mit Salat,
det jehört nu´ mal zum Berliner Menü.
Ick seh´ allet noch vor mir und
verjess et doch nie.

Frau Luna! Und Linkes Stab dirigiert,
Wie oft hat Walter Kollo am Pult triumphiert!
Volksbühne, Alfred Braun, wie einst im Mai,
Britton, Stettiner Sänger, im Rampenlicht,
Ick seh´ allet noch heute und
verjess et nich´.

Ja, so war mein Berlin, wie et weint und lacht,
Meine Sehnsucht jilt Dir nur, bei Tag und Nacht.
Du fehlst mir an allen Ecken und Enden.
Ach, könnt´ ick det Schicksal noch eenmal wenden!
Bei allen Sorjen, bei aller Müh,
Mein liebet Berlin, Dir verjess ick nie!

Withold Freudenheim
(geb. 1884 in Berlin, gest. 1966 in Montevideo)
Eingesandt von seiner Schwiegertochter Irene G. Freudenheim,
São Paulo, Brasilien.

AN DEN HERRN
BURGERMEISTER
SENATSKANZLER
REDAKTION AKTU
JUDENSTRASSE 1
D 10178
BERLIN

ALEMANIA

€40



Henry Schindler – the story continues ...

At the same day I received my copy of *aktuell*, I had requests from two guys who went to the Kaiserstraße-School with me: one from far away – Sydney, Australia, and the other one from a M.D. in Great Neck L.I. N.Y. After all this time, people think that I never made it out of Auschwitz. Both of them were lucky to escape Hitler in 1939.

It shows the wonderful job that is done by the Senatskanzlei. Keep up the Good Work.

Henry R.Schindler
Nanuet, New York, USA

... and continues ...

There was an article about Henry Schindler and I knew him as a young boy in my hometown. This was someone from my past and I found it extremely exciting.

Edith Kahn, USA

aktuell wird immer noch besser ...

Ich denke immer, dass *aktuell* nicht besser werden kann beim nächsten Mal, aber immer habe ich Unrecht. Das, das gerade angekommen ist, ist wirklich wieder fabelhaft. Ganz besonders habe ich das Jüdische Krankenhaus im Bild gesehen. Sah es so aus vor dem Krieg? Meine Schwester war dort Pflegerin vor dem Krieg und ist dort im Krankenhaus, nach circa zwei KZ gestorben – eigentlich vom Hunger. Ich kam am 11.1.1946 in Berlin an, nachdem ich in England (*Kindertransport*) in der Schule war und im Mark's College im National Fire Service gedient hatte. Meine Schwester war in der russischen Zone, bekam meine Lebensmittel nicht und starb an dem Morgen, an dem 19 Lebensmittel, von mir gesandt, ankamen. All das sind die Gründe, warum ich besonders nach dem Krankenhaus gefragt habe. So sehr wichtig, denke ich und danke dafür, wenn es 1947 so stand.

Jedes Mal hat *aktuell* etwas Besonderes für mich, aber dieses Mal waren es zwei Dinge.

Berlin war und wird immer meine Heimat sein, ich erinnere mich an alle Spielplätze in Charlottenburg. Es ist wirklich so schade, dass ich nicht bleiben konnte – jetzt bin ich schon 93 Jahre und sehne mich noch.

Ich danke allen, die an *aktuell* arbeiten. Es wird immer besser – danke sehr!

aktuell always getting better and better ...

I always think that the next *aktuell* cannot be better, and every time I'm proved wrong. The issue I have just received is really wonderful yet again. I was especially pleased to see the photo of the Jewish Hospital. Did it look like that before the war? My sister worked there as a nurse before the war and, after being in two concentration camps, died there – basically from hunger. I arrived in Berlin on 11 January 1946 in Berlin, after I was at school in England (*Kindertransport*) and at Mark's College and served in the National Fire Service. My sister was in the Russian zone, did not receive my food parcels, and died on the morning when 19 of my food parcels arrived for her. All that's why I've asked especially about the hospital. So very important, I think, and I'm grateful if it was like this in 1947.

Every issue of *aktuell* has something special for me, but this time it had two things.

Berlin was and always will be my Heimat – I remember all the playgrounds in Charlottenburg. It's really such a shame I couldn't stay – now I'm already 93 and still yearn for it.

I would like to thank everyone who works on *aktuell*. It is always getting better and better – thank you!

Susi Podgurski
Baltimore, USA
(früher: Cohn, wohnhaft in der Niebuhrstraße)
(née Cohn, lived in Niebuhrstraße)

“Stolper nicht!”

I have wondered why the stones are called Stolpersteine and whether they are raised a little above the rest of the sidewalk. If they are raised, don't passersby stolper and even fall?

As a child in Berlin, I recall my parents' warning, “Stolper nicht.” We left in 1937 and my husband and my children have been back. I am always amazed how much I remember such as the ice cream store, Balsam, I think, near the Olivaer Platz. I still have my Lesekasten with cubes which include the older as well as the modern alphabet. Although I still speak fluent German, my written German is a lot harder to do correctly. We enjoy reading *aktuell* and hope it will keep coming.

Ruth Radvany
New York, USA

Liebe Frau Radvany,
vielen Dank für Ihre Frage. Die Stolpersteine stehen nicht hervor. Man „stolpert“ im übertragenen Sinne: Mitten im Alltag wird man plötzlich an eine Person erinnert, die einmal an diesem Ort gelebt hat, und an ihr Schicksal.

Redaktion *aktuell*

Dear Ms Radvany,

Many thanks for your questions. The Stolpersteine are not actually raised. So, people only “stolper” in a figurative sense – suddenly, in the middle of daily life, one is reminded of a person who once lived at this house, and of the fate they suffered.

aktuell editorial team

An activist challenging prejudice and injustice

I am very pleased to return your questionnaire, as I appreciate *aktuell* very much. It is always a very good read, both in German and in English. I can read German quite well but I have never mastered the grammar, so it is a struggle for me to speak it and I am too ashamed to write in German.

When I left Germany on the *Kindertransport*, at age 4 years and one month, apparently I could talk endlessly and fluently in German. As soon as we (my 7-year-old brother and I) reached our first foster family, we were forbidden to speak German so that we could learn English very quickly

and without any accent. After the war, in 1949 when my father had returned to Germany from 9 years in Shanghai, I was forced to go back to Germany on a court order against my will. I had been thoroughly brain-washed against Germany through British propaganda all through the war and after. I was terrified of Nazis and Germany and furious at being forced to go to Germany. I learnt German very quickly because I wanted to understand what people were talking about – especially about me! But I expressed my fury and contempt for Germany by deliberately muddling the grammar. I can enjoy reading novels now but I can only speak and write very incorrectly.

As an adult, through reclaiming my very confused identity and getting back my self-esteem and confidence in a very stable and happy marriage, I have come to terms with my original fear and anger but I have not been able to master German grammar. As my brother chose to settle in Germany with a German wife, I now have a lot of relatives and friends both in Berlin and the Frankfurt area and enjoy visiting Germany at least twice a year. I have been three times already this year: in January to the press conference in Berlin of the TV film “Landgericht”, in February to give three presentations of my book in German translation, in May to show the film and lead discussions on it at Limmud.de, and now I will be coming to Berlin again to contribute to an international conference in the Reichstag on “Sexual Abuse as a Weapon of War”.

Through Ursula Krechel's 2012 prize-winning novel “Landgericht” and the ZDF film of it, I have been inspired to find out more about my father's story. This led to the president of the Landgericht in Berlin Littenstraße, where my father was a judge until the Nazis drove him out in 1933, organizing an event in his honour in 2015, which gave him the recognition that was denied him in his life-time – so poignantly portrayed in the novel and the film.

As the novel and the film “Landgericht” are fiction – my father goes to Cuba whereas in reality he fled to Shanghai and there was no affair and daughter with a Cuban woman as in the film – I have written a play of the real story which may reach the London stage this year or next.

With many thanks and all good wishes

Ruth Barnett
London, UK

Who has any information about the Berlin architect Paul Rosenthal?

I would appreciate help in obtaining information about my father, the Berlin architect Paul Rosenthal. I do not have dates for the short marriage with my mother or his birth-date. I left Berlin in 1939 when I was 10 years old.

Peter Harding
Chiffre 217301

Wir suchen nach Angehörigen und Bekannten der Bewohnerinnen und Bewohner der „Jüdischen Blindenanstalt“ in der Wrangelstraße 6/7 in Berlin-Steglitz

Uns sind 29 jüdische Bewohnerinnen und Bewohner des Blindenheims namentlich bekannt. Sie wurden 1941 mit der Leiterin Betty Katz zunächst in die Parkstraße 22 nach Weißensee in das „Jüdische Blinden- und Taubstummenheim“ gebracht. 1942 wurden sie von dort nach Theresienstadt, Riga oder Auschwitz deportiert.

Für elf der Bewohnerinnen und Bewohner haben wir bereits Stolpersteine verlegt und werden dies für zunächst zehn weitere im Dezember 2017 tun. Weitere Steine werden voraussichtlich 2018 verlegt.

We are looking for family members, friends or acquaintances of the residents of the “Jüdische Blindenanstalt” (Jewish Home for the Blind) at Wrangelstraße 6/7 in Berlin-Steglitz

We know the names of 29 Jewish residents of this home for the blind. In 1941 they and the director of the home, Betty Katz, were taken to Parkstraße 22 in Weißensee to the “Jüdisches Blinden- und Taubstummenheim” (Jewish Home for the Blind and the Deaf). In 1942 they were deported from there to Theresienstadt, Riga or Auschwitz.

We have already installed “Stolpersteine” for eleven of these residents and will be doing that for another ten residents in December 2017. We anticipate that more “Stolpersteine” will follow in 2018.

- | Felix Philipp Ansbach, * 20.6.1885 in Schneidemühl
- | Albert Arndt, * 4.7.1901
in Falkenburg (Dramburg)/Pommern
- | Gertrud Bermans, * 19.7.1868 in Berlin
- | Henriette Breitbarth, * 18.10.1883 in Charnowanz
- | Georg Camnitzer, * 27.12.1894
in Stargard (Saatzig)/Pommern
- | Richard Alfred Flichter, * 25.3.1904 in Oppeln
- | Leo Friedländer, * 17.12.1889 in Rawitsch
- | Hertha Friedländer, * 18.11.1894 in Rawitsch
- | Adolf Heustein, * 5.10.1874 in Przemyśl/Galizien
- | Ruth Josel, * 27.9.1901 in Danzig
- | Benno Werner Kaliski, * 11.12.1878 in Berlin
- | Betty Katz, geb./née Falk, Leiterin des Heims, * 21.8.1872
in Posen
- | Eloise (Alice) Kirschstein, geb./née Scheidt, * 12.7.1878
in Würzburg
- | Robert Löwenberg, * 1.8.1862
in Czersk (Konitz)/Westpreußen
- | Johanna Nordheim * 27.11.1866 in Hamburg
- | Martha Pariser, * 2.5.1880 in Gnesen
- | Max Pek, * 27.11.1910 in Berlin
- | Hertha Pulvermacher, * 26.7.1894 in Berlin
- | Ilse Else Rosenthal, * 7.11.1913 in Stolp/Pommern
- | Caroline (Karoline) Lina Schartenberg, geb./née Lebach
* 4.8.1872 in Adorf (Waldeck)
- | Helena Stein, * 24.7.1871 in Lechenich/Euskirchen
- | Erna Strauß, * 24.7.1904 in Frankfurt a. M.
- | Rudolf Witkowski, * 16.7.1886 in Posen
- | Anna Weißenberg, geb./née Davidsohn, * 27.1.1875
in Inowrazlaw/Posen
- | Ida Wolf, geb./née Blumenthal, * 8.8.1891
in Kördorf (Unterlahnkreis)
- | Moses Max Zodykow, * 12.7. 1899
in Kaunas (Polnisch/Polish: Kowno)

Dr. Petra T. Fritsche
Chiffre 217302

Who knows the Brender family?

My name is Wolfgang Gustav (now William) Brender and I was born on January 31, 1931. I lived with my sister Ursula and parents Herman and Edith at Warschauer Straße 7. I was 7 years old when I left Berlin in January 1939 on a boat named Orinolo from Hamburg. We sailed to Havana, Cuba, and then to the United States. Does anyone remember me or my family?

William Brender
Chiffre 217303

Wer kennt die Mantel-Familie?

Als ich vor einigen Monaten den jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee besuchte, fand ich, dank des Planes, den ich im Büro bekam, das zugewachsene Grab meiner Großeltern: Leo Leiser Mantel, geb. am 11.11.1884, gest. am 27.4.1935, und Yetty Mantel, ehemals Linker, geb. am 24.7.1887, gest. am 26.4.1932. Sie hatten drei Kinder. Diese drei lebten einige Jahre in Bukarest. Frieda Mantel zog anschließend nach Israel und heiratete einen Herrn Priffer. Marcel Mantel, geb. am 7.10.1909, zog nach seiner Zeit in Rumänien nach Philadelphia, und mein Vater Hermann, geb. am 9.1.1911, lebte als Kaufmann in Bukarest.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog mein Vater für einige Jahre nach Nürnberg, wo er meine Mutter Trude heiratete, und dann wanderte er mit seiner neuen Familie nach Kanada aus. Dort kam ich im Jahre 1953 auf die Welt.

Allerdings wurde ich mit 18 Monaten nach Nürnberg zur mütterlichen Großmutter gesandt und verlor den Kontakt mit der Mantel-Verwandtschaft. Nur für kurze Zeit sah ich meinen Vater und seine Geschwister Marcel und Frieda als Teenager in New York in den Sechzigerjahren. Später entdeckte ich Frieda als Obdachlose auf dem New Yorker Broadway (sie erkannte mich sofort!), und ich sorgte dafür, dass eine jüdische Organisation ihr ein Zimmer vermittelte. Ihre Tochter Marlene holte sie dann zurück nach Israel. Marlene Kfir Priffer und ich haben leider keinen Kontakt, und ich kann sie nicht erreichen.

Im Jüdischen Adressbuch für Groß-Berlin, Ausgabe 1931 fand ich meinen Großvater Leo mit seinem

Sohn Marcel unter der Adresse Rochstraße 16. Mein Vater wohnte in der Pestalozzistraße 16. Ich glaube, das ist das Haus, das meiner Familie gehörte.

Ich bin mir über die Einzelheiten nicht sicher, aber es wäre mir eine große Lebensfreude, mehr über meine Familie zu erfahren. Auch meine Söhne, 28 und 31 Jahre alt, haben ein großes Interesse an dieser Forschung. Mit großem Dank für jede Hilfe!

Who knows the Mantel family?

When I visited the Jewish Cemetery in Berlin-Weißensee a few months ago, I was able to find – thanks to the map I got from the cemetery office – the overgrown grave of my grandparents, Leo Leiser Mantel, born 11 November 1884, died 27 April 1935, and Yetty Mantel, née Linker, born 24 July 1887, died 26 April 1932. They had three children, who lived in Bucharest for several years. Frieda Mantel subsequently moved to Israel and married a man named Priffer. Marcel Mantel, born 7 October 1909, moved to Philadelphia when he left Romania. My father, Hermann, born 9 January 1911, was a tradesman in Bucharest.

After World War II, my father moved to Nürnberg for a few years, where he married my mother, Trude. He and his new family emigrated to Canada, where I was born in 1953.

However, when I was 18 months old, I was sent to live with my maternal grandmother in Nürnberg and lost contact with the Mantel family. I saw my father and his siblings, Marcel and Frieda, only for a short time in New York in the 1960s when I was a teenager. I later discovered Frieda living as a homeless person on Broadway in New York (she recognised me immediately!) and got a Jewish organisation to find her a room. Her daughter Marlene then brought her back to Israel. Marlene Kfir Priffer and I are unfortunately not in contact, and I have not been able to reach her.

In the “Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin, Ausgabe 1931” I found my grandfather, Leo, and his son Marcel listed at the address Rochstraße 16. My father lived at Pestalozzistraße 16. I believe that is the house that belonged to my family.

I’m not sure about many of the details, but I would be very happy to find out more about my family. My two sons, who are 28 and 31, are also very interested in this research. Thank you very much for any help you can give me!

Irene Mantel
Chiffre 217304

Wer kennt/kannte die Familie Blach?

Ingeborg Blach (geb. 1938 in Berlin-Schöneberg) und Peter Hans Gerd Blach (geb. 24.2.1944 in Berlin-Schöneberg) sind Kinder von Carl-Philipp Blach (geb. 18.5.1887 in Stralsund, gest. 16.5.1946 in Berlin) und Lisbeth Blach (geb. Krohn, geb. 18.5.1909 in Krakvitz auf Rügen, gest. 13.5.1985 in Berlin-Schöneberg). In Stralsund findet zzt. eine umfassende Forschung nach Mitgliedern der Familie Blach statt. Es haben sich bereits bewegende Wiederbegegnungen verschollen geglaubter Familienmitglieder ergeben.

Who knows or knew the Blach family?

Ingeborg Blach (born 1938 in Berlin-Schöneberg) and Peter Hans Gerd Blach (born 24 February 1944 in Berlin-Schöneberg) are the children of Carl-Philipp Blach (born 18 May 1887 in Stralsund, died 16 May 1946 in Berlin) and Lisbeth Blach (née Krohn, born 18 May 1909 in Krakvitz, Rügen, died 13 May 1985 in Berlin-Schöneberg). Extensive research to find members of the Blach family is being done in Stralsund, and there have already been some very moving reunions with family members who were believed lost.

Friederike Fechner
Chiffre 217305

Wer kannte Gertrud Herzfeld, geb. Freydel, und Arthur Herzfeld?

22 Vereinsmitglieder wurden 1933 wegen ihres Glaubens aus dem *Berliner Sport Club* (BSC) gedrängt. Alle wurden diffamiert, viele mussten aus ihrer Heimat fliehen, einige wie die beiden Genannten wurden ermordet. Wir wollen sie mit der Verlegung von Stolpersteinen ehren. Gibt es noch Verwandte? Hat jemand Bilder von ihnen?

Gertrud Herzfeld wurde am 6. Januar 1889 in Sorau/Niederlausitz als Tochter des Kaufmanns Philipp Freydel und seiner Frau Franziska, geb. Schopp, beide „israelitisch“, geboren. Arthur Herzfeld wurde am 15. August 1877 in

Dortmund als Sohn des Kaufmanns Simon Herzfeld und seiner Frau Jenny, geb. Edel (gest. 12. April 1917?), beide ebenfalls „israelitisch“, geboren. Er besuchte in Dortmund das Gymnasium, studierte dann Jura und ließ sich nach Abschluss seines Studiums kurz nach 1900 in Berlin als Rechtsanwalt nieder. Einige Jahre später wurde er auch Notar.

Gertrud Freydel und Dr. jur. Moses Arthur Herzfeld heirateten am 14. August 1912 in Sorau. Das Ehepaar bewohnte danach in Berlin W 30, Landshuter Straße 25, eine Fünfstückerwohnung, wo sich wohl auch zeitweilig das Büro befand. Dort wurde am 24. Juni 1913 das einzige Kind Ilse geboren.

Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1919 nahm Arthur Herzfeld seine Anwaltstätigkeit wieder auf. Er hatte sein Büro in der Beuthstraße 10, ab 8. April 1929 in der Schützenstraße 49 in Berlin SW 68.

Seit dem 28. August 1925 war Dr. med. Gertrud Herzfeld im vielköpfigen Sport-Ärzte-Ausschuss des Berliner Sport Clubs (BSC), dem sich zwei Jahre vorher der Fußballclub *Hertha 92* angeschlossen hatte und die Fußballabteilung bildete. Sie diente der Damen- und Schwimmabteilung über Jahre als Spezialistin für Hals-, Nasen- und Ohrenerkrankungen.

Die Familie siedelte im Oktober 1932 nach Berlin-Steglitz, Schlossstr. 88, in eine Siebenzimmerwohnung über, wohin Arthur Herzfeld auch sein Büro verlegte.

Nach bestandem Abitur (Chamisso-Schule in Berlin-Schöneberg und Hohenzollern-Oberlyzeum in Berlin-Wilmersdorf) studierte Ilse Herzfeld an der juristischen Fakultät der Universität Berlin. Nach zwei Semestern wurde sie gezwungen, das Studium abzubrechen.

Während die Tochter Ilse am 26. Oktober 1933 nach Frankreich auswanderte, zogen die Eltern 1934 nach Berlin-Schöneberg in die Martin-Luther-Straße 25 in eine Vierzimmerwohnung. Gertrud Herzfeld lernte Stenografie und Schreibmaschine-Schreiben, um die ausgefallenen Büroangestellten zu ersetzen.

In Montauban/Frankreich heiratete Ilse Herzfeld im Jahr 1941 Dr. Ernst (Ernest) Mezger, geb. 2.10.1909, ebenfalls ein jüdischer Flüchtling aus Deutschland. Er war 1938 Student und wohn-

haft in der Helmstedter Straße 4. Spätere Wohnorte von Ilse Mezger waren München (?) und mindestens bis 1959 Paris.

Aufgrund der nationalsozialistischen Gesetzgebung war Arthur Herzfeld am 22. Juli 1933 das Notariat entzogen worden. Als ehemaliger Kriegsteilnehmer konnte er noch weiter als Anwalt tätig sein. Am 15. September verlegte er seine Arbeit in das Büro des Notars Ernst Aufrecht in die Seydelstraße 31 (32?) in Berlin SW 19, bis er am 30. November 1938 endgültig die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft verlor.

Am 3. März 1943 wurde das Ehepaar mit dem 33. Osttransport von Moabit aus ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Sie hatten die laufenden Nummern 1273 (Gertrud) und 1274 (Arthur). Der 31.12.1943 ist der angenommene Todestag von Gertrud und Arthur Herzfeld.

Weitere Personen, die aus dem BSC ausgeschlossen wurden, deren weiteres Schicksal aber nahezu unbekannt ist:

- | **Ernst Aufrecht, 12.9.1877–26.12.1938, Rechtsanwalt und Notar, Ehefrau Alice Klinkby, Töchter Ursula (geb. 23.9.1923) und Eva-Maria (geb. 21.10.1932), Leiter der Hockeyabteilung der Damen**
- | **Georg Simonetti, Kaufmann, Annenstraße 26 in Berlin SW 14, Leiter der Handballabteilung der Männer**

Wer kann etwas Licht in ihr Schicksal bringen? Informationen an: (siehe Adresse rechts unter dem englischen Gesuch)

Who knew Gertrud Herzfeld, née Freydel, and Arthur Herzfeld?

Twenty-two members were shut out of the *Berliner Sport Club* (BSC) in 1933 because of their Jewish faith. All of them were maligned and persecuted; many of them had to flee their homeland, while some of them, including Gertrud and Arthur Herzfeld, were murdered. We would like to remember them with “Stolpersteine”. Are there any family members still living? Does anyone have any pictures of them?

Gertrud Herzfeld was born on 6 January 1889 in Sorau, Niederlausitz, as the daughter of the tradesman Philipp Freydel and his wife Franziska, née Schopp, who were both Jewish.

Arthur Herzfeld was born on 15 August 1877 in Dortmund as the son of the tradesman Simon Herzfeld and his wife Jenny, née Edel (died 12 April 1917?), who were like-

wise both Jewish. He went to school in Dortmund, studied law and, once he finished law school, began practicing as a lawyer in Berlin shortly after 1900. A few years later he also became a notary.

Gertrud Freydel and Dr. jur. Moses Arthur Herzfeld were married in Sorau on 14 August 1912. After that they moved into a five-room apartment at Landshuter Straße 25, Berlin W 30, where Arthur Herzfeld probably had his office for a while. Their only child, Ilse, was born there on 24 June 1913.

After returning from World War I in 1919, Arthur Herzfeld resumed his law practice. His office was at Beuthstraße 10 and, after 8 April 1929, at Schützenstraße 49, Berlin SW 68.

Dr. med. Gertrud Herzfeld had been a member of the *Berliner Sport Club's* (BSC) team of sports medicine physicians since 28 August 1925. The soccer club Hertha 92 had joined the BSC two years earlier and became its soccer division. Dr Herzfeld assisted the women's and the swimming divisions for many years as an ear, nose and throat specialist.

In October 1932, the family moved to a seven-room apartment at Schlossstraße 88 in Berlin-Steglitz, where Arthur Herzfeld also moved his practice.

After finishing school (the Chamisso-Schule in Berlin-Schöneberg and the Hohenzollern-Oberlyzeum in Berlin-Wilmersdorf), Ilse Herzfeld studied law at Universität Berlin. After two semesters, she was forced to drop out of school.

While their daughter, Ilse, emigrated to France on 26 October 1933, the parents moved to a four-room apartment at Martin-Luther-Straße 25 in Berlin-Schöneberg in 1934. Gertrud Herzfeld learned to type and take shorthand in order to replace the office workers they no longer had.

In 1941 in Montauban, France, Ilse Herzfeld married Dr Ernst (Ernest) Mezger (born 2 October 1909), who was also a Jewish refugee from Germany. In 1938 he had been a student and had lived at Helmstedter Straße 4. Ilse Mezger later lived in Munich (?) and Paris, at least until 1959.

Because of a law passed by the National Socialists, Arthur Herzfeld's notary license was revoked on 22 July 1933, but, as someone who had fought in World War I, he was still permitted to practice law. He moved his work to the office of the notary Ernst Aufrecht at Seydelstraße 31 (32?), Berlin SW 19, on September 15, but on 30 November 1938 he also lost his law license.

On 3 March 1943, Gertrud and Arthur Herzfeld were sent to Auschwitz on the 33rd “Osttransport” from Moabit. They were identified with the numbers 1273 (Gertrud) and 1274 (Arthur). Their date of death is presumed to be 31 December 1943.

Other people who were expelled from the BSC, but whose

fate is largely unknown:

- | **Ernst Aufrecht, 12 September 1877 – 26 December 1938, lawyer and notary; wife, Alice Klinkby; daughters, Ursula (born 23 September 1923) and Eva-Maria (born 21 October 1932); head of the women's hockey division**
- | **Georg Simonetti, tradesman, Annenstraße 26 in Berlin SW 14; head of the men's handball division**

Can anyone shed some light on what happened to them?

Please send any information you may have to:

Harald Schlierike
Chiffre 217306

Wer hat Informationen zu Werner Daya, geb. Karfunkelstein?

Als Historiker arbeite ich derzeit an einer historischen Studie zur Biografie des Sozialökonomen und späteren Ingenieurs Werner Daya. Ich freue mich daher über Ihre Hinweise zu:

- | **Werner Maria Daya, geb. als Werner M. Karfunkelstein am 18. August 1881 in Berlin, verstorben am 23. September 1941 in London, letzte Wohnanschriften: Kurfürstendamm 144, Berlin-Halensee; seit 1938 King Henry's Road, London (England),**
- | **seiner Ehefrau Alexandra Daya, geb. Gostewa, geboren am 25. März 1884 in Petersburg (Russland), verstorben am 5. Juni 1975, letzte Wohnanschrift: South Ridge, Ticehurst, Sussex (England),**
- | **seiner Schwester Grete Winter, geb. Karfunkelstein, und ihrem Ehemann, dem Stadtamtmann Heinrich Ludwig Gustav Winter, letzte bekannte Wohnanschrift: Erbacher Straße 1-3 in Berlin-Grünwald.**

Werner Daya lebte bis ca. 1910 zumeist in Berlin und betätigte sich politisch in der anarchistischen Arbeiterbewegung. Später siedelte er nach München über, wo er um 1918 als Generalsekretär der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern agierte. Er war zudem als Sozialökonom, Literat und Übersetzer tätig. So publizierte Daya im Jahr 1917 das damals viel beachtete Werk *Der Aufmarsch im Osten. Russisch-Asien als deutsches Friedens- und Wirtschaftsziel*. Seit 1920 arbeitete er als Generalvertreter verschiedener Unternehmen in der Metallindustrie. Von 1923 bis 1938 lebte Daya wieder in Berlin. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft

musste er jedoch im Frühjahr 1938 gezwungenermaßen nach London emigrieren.

Ich bin auf der Suche nach jeglichen relevanten Informationen zu Werner Daya (Karfunkelstein) und seinen Angehörigen. Für Ihre Unterstützung bei meiner historischen Forschungsarbeit danke ich Ihnen.

Who has any information on Werner Daya (formerly Karfunkelstein)?

As a historian, I am currently working on a historical study for a biography of the social economist and later engineer Werner Daya. I would very much appreciate any information on:

- | **Werner Maria Daya, né Werner M. Karfunkelstein, born 18 August 1881 in Berlin, died 23 September 1941 in London; last addresses: Kurfürstendamm 144, Berlin-Halensee; as of 1938, King Henry's Road, London (England)**
- | **His wife, Alexandra Daya, née Gostewa, born 25 March 1884 in Petersburg (Russia), died 5 June 1975; last address: South Ridge, Ticehurst, Sussex (England)**
- | **His sister, Grete Winter, née Karfunkelstein**
- | **His sister's husband, Heinrich Ludwig Gustav Winter, a civil servant; last known address: Erbacher Straße 1-3 in Berlin-Grünwald.**

Daya lived mostly in Berlin until around 1910 and was politically active in the anarchist workers' movement. He later moved to Munich, where he was the general secretary of the Deutsche Demokratische Partei (German Democratic Party) in Bavaria around 1918. In addition, he worked as a social economist, writer and translator. One example of his work was *Der Aufmarsch im Osten. Russisch-Asien als deutsches Friedens- und Wirtschaftsziel*, which was published in 1917 and was highly regarded at the time. Starting in 1920, he worked as a general agent for various companies in the metalworking industry. He moved back to Berlin in 1923, where he lived until 1938, but was forced to emigrate to London in the spring of 1938 because of his Jewish origins.

I am looking for any information on Werner Daya (Karfunkelstein) and his family and would very much appreciate any help you can give me with my research

Robert Kain
Chiffre 217307

Arendt und Jenny Reissmann – Stolpersteine in der Proskauer Straße 8a in Berlin

Im Frühjahr 2018 sollen vor dem Haus Proskauer Str. 8a in Berlin-Friedrichshain Stolpersteine verlegt werden, die an Arendt Reissmann (geb. am 14.1.1876 in Groß-Kackschen/Ostpreußen) und seine Frau Jenny (geb. Bielschowsky, geb. am 16.8.1879 in Luschen/Ostpreußen) erinnern. Beide wurden am 19.2.1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Über sie ist hier wenig bekannt, kaum mehr als diese Adresse und einige Daten. Fünf der sechs Kinder des Ehepaars haben die NS-Diktatur überlebt und sind in die USA ausgewandert: Max Reissman, Frida Kaiser, Rosa Roloff und Magda Boam lebten in den Fünfzigerjahren in oder in der Nähe von Chicago, Walter Reissmann in Kalifornien. Gesucht wird Kontakt zu den Nachfahren des Ehepaars.

Arendt and Jenny Reissmann – Stolpersteine at Proskauer Straße 8a, Berlin

In spring 2018, two Stolpersteine are to be installed in front of Proskauer Str. 8a in Berlin-Friedrichshain in memory of Arendt Reissmann (born 14.01.1876 in Groß-Kackschen, East Prussia) and his wife Jenny (née Bielschowsky, born 16.08.1879 in Luschen, East Prussia). The couple were deported to Auschwitz on 19.02.1943 and murdered there.

There is little known about them here, hardly more than this address and some dates. They had six children. Five of them survived the Nazi regime and emigrated to the USA. In the 1950s, Max Reissman, Frida Kaiser, Rosa Roloff and Magda Boam were living in or near Chicago, and Walter Reissmann was in California. We are hoping to contact the couple's descendants.

Rudolf Rüter

(ehrentlicher Mitarbeiter des Friedrichshain-Kreuzberg
Museums)

(Volunteer at the Friedrichshain-Kreuzberg Museum)

Chiffre 217308

Fleeing from the Führer – Exil und Internierung in Briefen

1933 löste die Machtübernahme der Nationalsozialisten eine der größten Flucht- und Migrationsbewegungen überhaupt aus. Zahllose Familien wurden auseinandergerissen und in alle Regionen der Welt zerstreut, sodass Briefe und Postkarten oft die letzten Verbindungslinien zwischen Familienmitgliedern und Freunden darstellten. Über 25 Jahre trug William Kaczynski – der als Kind selbst aus Deutschland fliehen musste – eine einmalige Sammlung an Briefen, Postkarten und Dokumenten zusammen. Diese ermöglichen dem Leser einen unmittelbaren Einblick in die Dramatik und die Auswirkungen von Flucht auf menschlicher Ebene und beleuchten detailliert die Kommunikationswege, über die die Geflohenen versuchten, den Kontakt zu ihren Familien und Freunden aufrechtzuerhalten.

Mit erstmals veröffentlichtem Bild- und Textmaterial. Rund 150 qualitätsvolle, durchgängig farbige Abbildungen erschließen die Sammlung eindrucksvoll.

Von Charmian Brinson und William Kaczynski
gebundene Ausgabe, 224 Seiten, 39,95 €
Verlag Philipp von Zabern in Wissenschaftliche
Buchgesellschaft, 2017
ISBN-10: 3805350759

Sprache: Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von
Caterina Andreae



Fleeing from the Führer – A Postal History of Refugees from the Nazis

In 1933, the Nazi seizure of power triggered one of the largest waves of refugees and migration the world has ever seen. Innumerable families were torn apart, scattered across all regions of the world with letters and postcards often the only lifeline between family members and friends. For over 25 years, William Kaczinsky – who himself had to flee Germany as a child – compiled a remarkable collection of letters, postcards and documents. Not only do these offer the reader a direct insight into the human aspects of the drama and effect of flight and becoming a refugee, they also give a detailed account of the communication channels used by refugees to try and maintain contact to their families and friends. With images and texts published for the first time. Around 150 high-quality full-colour reproductions provide an impressive overview of the collection.

Goodbye Berlin: The biography of Gerald Wiener

On 24 March 1939, twelve-year-old Gerald Wiener waved goodbye to his family in Berlin as he set off for a new life in the UK. As one of the children saved by the Kindertransport – the British effort which rescued thousands of Jewish children in 1938 and 1939 – he was spared the awful fate that so many in Hitler's Germany were to suffer, members of his own family included.

Looked after in Oxford by two cousins of the famous Spooner family, his abilities as a scholar became apparent, and from an early age he was set on the road to academic achievement. He enjoyed a distinguished career as an animal geneticist in Edinburgh. His research department was world renowned, and after his retirement his former colleagues made the astonishing breakthrough which led to the cloning of Dolly the sheep. During his career he was much in demand to assist agricultural development in Africa, China, India, North Korea and many other countries. It was while he was on a postdoctoral fellowship in the USA that he discovered he had a large family in California who had escaped Nazi Germany via Japanese-occupied Shanghai. Their stories, and that of Gerald himself, are amazing tales of resilience and triumph over adversity.

Extract from Chapter 4 “Goodbye Berlin”

“It was a luxurious liner, built to carry wealthy tourists to and fro across the Atlantic. But on this day, the passengers were hundreds of refugees leaving Germany, eighty-eight of them children, almost all of them travelling unaccompanied, overseen by the Save the Children organisation. Horst was in the most excited state of his young life. The parting from his mother now behind him, he decided that this was to be a great adventure. Somehow he had developed a capacity to put unpleasant thoughts and bad experiences behind him, and this skill was to stay with him for the rest of his life.”

By Margaret M. Dunlop
Hardcover, 256 pages, € 15.49
Birlinn Ltd, 2016
ISBN-10: 1780274203
Language: English



Notes of Berlin

Berlin ist *die* Zettelhauptstadt. München und Hamburg, London und Paris – nirgendwo kleben so viele Zettel an Ampeln, Bäumen und Bushaltestellen wie hier. In seiner ewig unfertigen, unperfekten Stadt mag sich mancher Berliner denken: „Es stört nicht, wenn ich hier auch noch etwas hinklebe.“

Joab Nist sammelt diese Zettel seit mehr als zwölf Jahren. Sein Blog *Notes of Berlin*, auf dem er sie veröffentlicht, ist eine Hommage an all die Notizen, die Berlin tagtäglich im Stadtbild hinterlässt.

Die Nachrichten sind mal lustig, mal skurril, mal traurig. Sie gewähren einen direkten Blick in das Herz der Berliner, in Alltagsorgen und Glücksmomente. Und sie bringen den Ton der Stadt auf den Punkt.

Ständig neue Zettel gibt es unter www.notesofberlin.com

Suche
Kleine 1- bis 1,5-Zimmer-Wohnung,
ca. 45 m², gerne hell und ruhig 😊
Ich auch
bis 450 € warm
451€ wasser

BED FRAME
COMPLETE, GOOD CONDI-
TION.
GETTING RID OF IT FOR
EMOTIONAL REASONS.
PLEASE TAKE IT AND
MAKE BABIES ON IT.



**Steuererklärung
im Sturm verloren!!!**
Haben Sie meine Papiere gefunden?
Bitte anrufen unter: 0174944

Ich bitte um Ihre Mithilfe:

Ich habe vor 35 Jahren einen jungen Mann kennen gelernt. Sein Freunde und Bekanten sagten Sigggi zu ihm. Zu der damaligen Zeit wohnte er in der Oudenarder Str. und stammte aus Jugoslawien. Er ist heute im Rentenalter.

Die innerdeutsche Grenze und die damaligen Praktiken, haben einen weiteren Kontakt verhindert. Ich wüsste gerne, wie es ihm heute geht. Wer kann mir helfen und weiß etwas?

Für Informationen wäre ich sehr dankbar.

Ich suche mein Kuscheltier, einen Igel. Er ist so groß wie ein Brötchen und ich habe ihn am 19.10.2013 verloren. Bitte melden Sie sich bei dieser Nummer: 030 96597
Danke!!! Béla



Liebesbriefe
Andere Poststrahnen

Behördenpost
Postfachnummer 10000 10000

Leerungszellen

Montag - Freitag
Samstag
Sonntag

Notes of Berlin

Berlin is *the* capital of flyposting. Munich and Hamburg, London and Paris – no other city has as many street posters and personal ads attached to traffic lights, trees and construction sites as Berlin. In this eternally unfinished, imperfect city, some Berliners may well think, “Well, it’s not going to bother anyone if I post something here too.”

Joab Nist has been collecting these notes and posters for over twelve years. He publishes them on his *Notes of Berlin* blog, a homage to all the notes and signs left every day in Berlin’s cityscape.

The messages are sometimes funny, sometimes bizarre, and sometimes sad. They offer a direct insight into the hearts of Berliners, their daily cares and worries, and their moments of joy. And they succinctly express the atmosphere of the city.

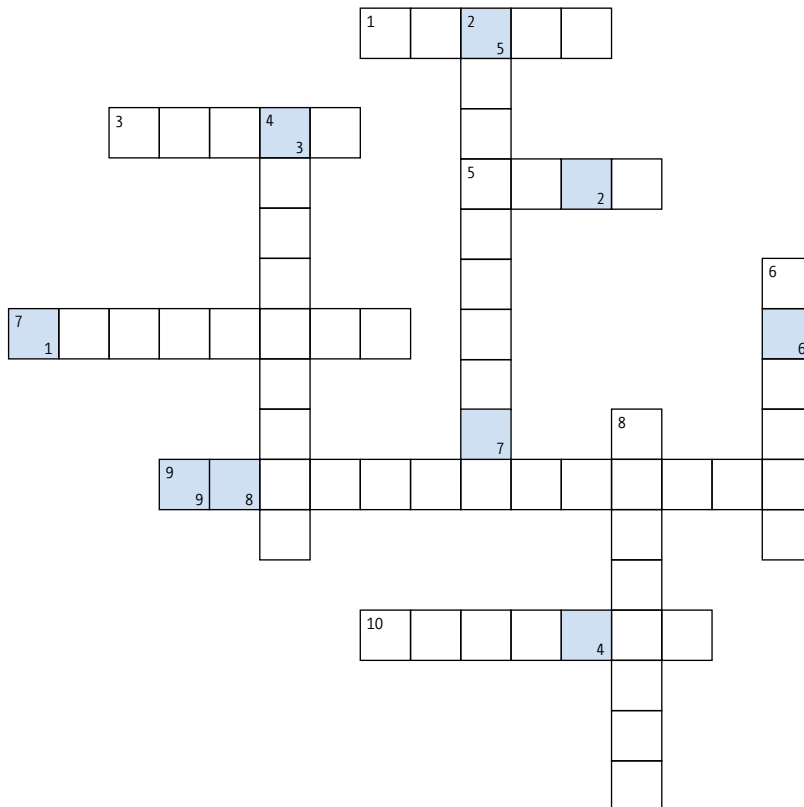
Latest notes and messages regularly posted on www.notesofberlin.com

HALLO NACHBARN!
AN DENJENIGEN DER
MEINEN ROSMARIN
GERUCH HAT: ES WAR
EIN ZIERROSMARIN DER
GIFTIG IST UND NICHT
ZUM VERZEHR GEEIGNET!

Liebe Bewohner,
morgen am 23.03.14
werde ich vor der
Graunstraße 11 meiner
Freundin einen
Heiratsantrag machen!
Alle sind herzlich
eingeladen. Ich bitte
um ein 10-minütiges
Lärm-Verständnis!

Dit heißt
Schrippe!
rötchen Premium
€ 0,15

Gewinnspiel Prize Crossword



Teilnahmebedingungen:

Eine Teilnahme ist ab 18 Jahren möglich. Teilnehmen können Abonentinnen und Abonnenten der Zeitschrift *aktuell* sowie deren Kinder und Enkel.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin sowie kooperierender Einrichtungen oder Unternehmen dürfen nicht am Gewinnspiel teilnehmen. Die Senatskanzlei Berlin erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten nur für das Gewinnspiel. Eine Weitergabe Ihrer personenbezogenen Daten an Dritte erfolgt nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt.

Competition rules:

Participants must be 18 or older. The competition is open to the subscribers to the *aktuell* magazine as well as their children and grandchildren.

This crossword prize draw is not open to those employed by the federal state of Berlin and cooperating institutions or companies. The Berlin Senate Chancellery only gathers, processes and uses your personal data for this crossword prize draw. We do not pass your personal data on to third parties. The promoter's decision is final and binding. The winners will be informed by email.

Lösungswort / Mystery word

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

PREISGEWINN ZUM KREUZWORTRÄTSEL

Um an unserem Jubiläumsgewinnspiel teilzunehmen, schicken Sie bitte das richtige Lösungswort unter Angabe Ihres vollständigen Namens und Ihrer Adresse per E-Mail bis zum 31.3.2018 an aktuell@berlin.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir fünf Berlin-Beutel „Jute Couture“ mit tollen Buchpreisen. Viel Erfolg bei unserem Gewinnspiel!

PRIZE CROSSWORD

To take part in our anniversary prize crossword, send us the mystery word from the highlighted squares together with your full name and address by 31 March 2018 at the latest by email to: aktuell@berlin.de. All the correct solutions will be put into a draw, and five winners will be chosen at random. They will receive a Jute Couture Berlin bag with some great books. Good luck in our prize crossword!

HORIZONTAL / ACROSS

1. legendäres Hotel in Berlin / [Legendary hotel in Berlin](#)
3. berühmter Zoo-Gorilla / [Famous gorilla at Berlin Zoo](#)
5. ehemalige Autorennstrecke in Berlin / [Former motor racing circuit in Berlin](#)
7. Panda im Zoologischen Garten / [Panda at Berlin Zoological Garden](#)
9. Straße im Scheunenviertel / [Street in Scheunenviertel](#)
10. ehem. Mannschaftsarzt von Hertha BSC / [Former team doctor of Hertha BSC](#)

VERTIKAL / DOWN

2. Partnerstadt Berlins in den USA / [Berlin's sister city](#)
4. Filmfestspiele in Berlin / [Berlin's film festival](#)
6. Pseudonym von Kurt Tucholsky: Peter ... / [Kurt Tucholsky's pseudonym: Peter ...](#)
8. Kaufhaus am Hermannplatz / [Department store at Hermannplatz](#)

Impressum / Publishing information: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Jüdenstraße 1, D-10178 Berlin, E-Mail: aktuell@berlin.de, Tel.: + 49 30 90 26 22 80, Fax: + 49 30 90 26 25 26, www.berlin.de/aktuell **Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes / Person responsible in terms of German press law:** Claudia Sänder **Redaktion / Editors:** Amelie Müller, Berenike Strehlow **Übersetzung / Translation:** Andrew Boreham, Vanessa Van Ornam, Stefan Hollstein **Design und Umsetzung / Design and execution:** kursiv Kommunikationsdesign, Berlin, Angela Köntje, Katrin Schek **Auflage / Print run:** 8.000 **Foto Titel / Photo Cover:** © TOBIS Film GmbH

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 30. März 2018 / **Editorial deadline for the next issue:** 30 March 2018

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass aus Platzgründen nicht alle zur Veröffentlichung geeigneten Einsendungen abgedruckt werden können. Außerdem können wir für die Richtigkeit der Angaben keine Gewähr leisten. Please note that due to space constraints we cannot print all correspondence that is suitable for publication. We appreciate your understanding. We also cannot accept liability for any inaccurate information.

Weitere Berlin-Informationen unter: www.berlin.de, www.visitberlin.de
Further information on Berlin: www.berlin.de/en, www.visitberlin.de/en

Drei Fragen an ... Heike Kröger

Waschechte Berlinerin, Diplom-Politologin, arbeitet seit 1993 beim Regierenden Bürgermeister von Berlin, leitete dort die *aktuell*-Redaktion von 2001 bis 2016. Koordiniert derzeit die Bundesratspräsidentschaft des Regierenden Bürgermeisters.

Sie haben 15 Jahre lang als Redakteurin *aktuell* betreut. Was haben Sie daraus mitgenommen?

Ich durfte großartige Menschen kennenlernen. Durch Briefe, E-Mails und häufig auch persönlich. Anrufe vom anderen Ende der Welt aus Australien, aus Brasilien, aus Israel, aber auch viele Kontakte aus Paris und anderen Städten, werde ich nie vergessen. Immer war der Dank für *aktuell* ein Thema – verbunden mit Erzählungen aus Berlin. Einige Freundschaften sind so entstanden.

Haben Sie durch *aktuell* etwas über Berlin gelernt?

Unglaublich viel: Über die Entstehung des KADEWEs, die Geschichte der Kant-Garagen bis hin zum israelischen Restaurant Feinberg's in Schöneberg. Über Vergangenheitsbewältigung, Verständigung und die besondere Gedenkkultur in Berlin – beim Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“, Stolpersteinverlegungen, Kontakten zum Jüdischem Museum und vielen anderen Institutionen.

Was sind Ihre Lieblingsplätze in Berlin?

Der Ludolfinger- und Zeltinger Platz in Frohnau wenn die Kastanien blühen. Der Karl-August-Platz am Samstag zum Blumen und Brot kaufen. Der Kolberger Platz für die täglichen Einkäufe. Die Domäne Dahlem auf meiner Joggingstrecke durch Dahlem. Der Teufelsberg für ein Picknick bei Sonnenuntergang. Der Weihnachtsmarkt rund um die Grunewaldkirche am 1. Advent.

Three questions for ... Heike Kröger

Born-and-bred Berliner and political science graduate, Heike Kröger has been working for the Governing Mayor of Berlin since 1993 and headed the *aktuell* editorial team from 2001 – 2016. She is presently coordinating the Governing's Mayor's term as President of the Bundesrat.

As head of the editorial team, you were responsible for *aktuell* for 15 years. What have you taken away with you from that experience?

I was very privileged to meet some quite amazing people – through letters and emails, and often personally as well. I'll never forget the calls from the other end of the world, from Australia, Brazil and Israel, or the many contacts from Paris and other cities. And the callers always expressed their thanks for *aktuell* – and recounted their stories of Berlin. And some of those callers are now very good friends.



Did you discover a lot about Berlin from your work with *aktuell*?

An incredible amount – from the early years of KADEWE and the history of the Kant-Garage multi-storey car park on Kantstrasse to the Israeli Restaurant Feinberg's in Schöneberg. About coming to terms with the past, communication and understanding, and Berlin's special culture of commemoration – in the Diversity Destroyed theme year, the laying of Stolpersteine, and the contacts to the Jewish Museum and many other institutions.

Where are your favourite places in Berlin?

The greened squares of Ludolfingerplatz and Zeltinger Platz in Frohnau when the chestnut trees are in bloom. Buying flowers and bread at the bustling Karl-August-Platz market on Saturdays. The Kolberger Platz square for daily shopping. The Domäne Dahlem open air museum on my jogging route through Dahlem. The Teufelsberg hill for a picnic at sunset – and the Christmas Market around the Grunewaldkirche Church on the first Sunday in Advent.

The image is a composite of several photographs viewed through a grid of window panes. The top-left pane shows a Ferris wheel against a bright sky. The top-right pane shows a clear blue sky. The middle-left pane shows a Ferris wheel with a colorful, starburst-like light display in the foreground. The middle-right pane shows a building facade. The bottom-left pane shows a Christmas market with trees and red decorations. The bottom-right pane shows a Christmas market with white tents and greenery.

Empfehlen Sie
aktuell weiter
**Recommend *aktuell*
to friends and family**

Bitte empfehlen Sie aktuell an Freundinnen, Freunde und Familie weiter und machen Sie sie auf die Möglichkeit eines kostenlosen Abonnements aufmerksam. Eine E-Mail an aktuell@berlin.de genügt.

Please continue recommending *aktuell* to your friends and family, and remind them of the possibility of a free subscription. Simply send an email to aktuell@berlin.de.